

# Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

## Streiflichter.

Der Tschchenclub hat trotz des Versprechens die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses nicht zu stören, nachträglich von der Regierung ein ausgiebiges Trinkgeld dafür verlangt und um sich das Bakschisch zu erpressen, mit der Obstruktion eingelegt, die der Herr Klossak damit begann, daß er den deutschen Kaiser wegen der Marienburger Rede zusammenschimpfte, wie ein betrunkenes Marktweib es nicht wüster und gemeiner zuwege gebracht hätte.

Darauf gab der tschchische Landsmann-Minister Rezek, der sich als Rat der Krone denn doch nicht gut mit den verschiedenen, hundsge-  
meinen Beschimpfungen des Herrschers eines mit Österreich-Ungarn verbündeten Reiches stillschweigend einverstanden erklären konnte, seine — Demission.

Ferner erklärte der Führer des tschchischen Feudaladels Graf Sýlva-Larouca, daß sich die Partei der blaublütigen tschchischen Magnaten, die sonst dem knallrotblütigen Tschchenclub immer gerne Mauer machen, während der Obstruktion aus dem Sitzungssaal entfernen würde.

Und der Ministerpräsident hatte zudem die unverschämten Forderungen der Tschchen abgelehnt!

So gaben nun die Hussiten etwas Kleinlaut die Obstruktion knurrend auf. — Einstweilen nämlich.

Das war gar nicht klug von ihnen, denn

## Ein Unbedingter.

„D' Ehre allerseits! — a Sauwetter dös; 's hört heuer gar nimmer auf in's regnen! — Reji, a Häfel vom meinigen, aber bald!“ —

„S'pricht, Herr von Bürstinger?“

„Sö Wadl, wollen's mich etwan papierln? Dös lass'n's lieber bleiben, sonst sag' ich Ihnen, wo's her sein! — A Krügl Buschtirader, verstand'n, aber flink!“ —

„Was, Sie trinkens Buschtirader, Herr Bürstinge? da muß me schon schöne Kompliment machen.“ —

„So, warum denn, Herr Schribernek?“

„Bitte, heiß ich Skriwanek und schreib ich mein Namen mit lateinische Buchstaben.“ —

„'tschuldig'n's, aber von ein echt'n Deutschen darfens nit verlangen, daß er mit lateinische Buchstab'n red'n tut.“ —

„Aber Sie trinkens doch böhmisches Bier, hör' ich?“ —

„Nau und? Is dös etwan Sünd?“ —

„Sünd ist das nit, aber weil Sie sind so echte Deutsche, glaub ich, trinkens blos bayrisches Bier.“ —

„Dös war mir nau lieber, daß ich mir vorschreiben lass'n sollt, was ich trinken muß! — Daß ich ein echter Deutscher bin, und a radikaler noch dazu, dös seh'ns da an mein schwarz-rot-goldenen Uhrbandl! Und wanns etwan glaub'n, daß dös nur a Pflanz ist, so zeig' ich Ihnen mein' Mitgliederekarte vom Verein „Hermann“; verstand'n? Und der Verein „Hermann“, der nimmt blos Leut' auf, dö bis auf die Knock'n

im nächsten Augenblicke setzten die Schönnerianer mit einer siebenstündigen Obstruktionsrede ein und die Tschchen mochten nicht wenig freudig erstaunt gewesen sein, als sie plötzlich ihre angeblichen Todfeinde an ihrer Stelle kämpfen sahen!

Der Zweck war zwar ein verschiedener, der Grund aber ist hier wie dort ein gleichen Gefühlen entsprungener blinder Haß gegen alles, was nicht mit durch Dick und Dünn geht!

Und während die Alldeutschen Obstruktion trieben, benützten die Tschchen die Gelegenheit, einstweilen über ihre Forderungen mit den Ministern zu unterhandeln.

Die Sitzung am 12. Juni war der „Erneuerung des Vertragsverhältnisses mit der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ gewidmet.

Das ist gewiß ein anrüchiges Kapitel und die „Alldeutschen“ ergriffen die Gelegenheit, das Gebahren dieser Gesellschaft anzunageln mit einer Schneidigkeit, die ihnen einen starken Effekt sichern mußte, wenn sie sich nicht urplötzlich besonnen hätten, daß nicht blos die Wirtschaft der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, sondern eigentlich die ganze Welt mit Ausnahme der Schönnerianer „korrupt“ sei bis in die Seele hinein, — denn weiter geht's nicht mehr.

Als der Abgeordnete Berger klagte, daß die Presse seine heutige Rede totschweigen werde, rief Schönerer:

„Weil die ganze Presse bestochen ist!“ — Ob Herr Schönerer auch seine Parteipresse in diese Banich- und Bogen-

deutsch-radikal sein, antisemitisch bis auf's Messer und antiklerikal bis zur Bewußtlosigkeit! Dös bin ich und zwar unbedingt, verstand'n?“

„Ja, Herr Bürstinge, glaub' ich Ihnen recht gern, daß sind Sie, wie sag'n's in Ihrer Vereinsprach', wacklige deutsche Mann! Mein Freund Polpichal sagt, daß lassen's nur bei ihm arbeiten, was gefällt mir von Ihne.“ —

„Warum etwan, weil er a Böh'm is? Erlauben Sie mir, wann ich selber unbedingt deutsch bin, müssen's meine Stiefel auch sein, ob 's a Böh'm g'macht hat oder a deutscher Schuster!“ —

„Da haben's recht Herr Bürstinge. Ich halt auch nix drauf auf solche Sach, aber weil ich bin ehrliche Böh'm, laß ich auch nur bei meine Landsmann Stiebel machen und G'wand macht mir Schneidemeiste Papliček, weil den' ich mir, wann bin ich schon Böh'm, halt ich auch zu Böh'm! Das ist G'hörtlich.“ —

„Is eh wahr! Der Zusammenhalt ist 's höchste und ich bin alleweil dafür g'wesen! Derweg'n kauf ich mir meine Anzug allerweil nur beim Rotberger und meine Frau nimmt alles beim Zwieback. Denn wann ich auch ein echter Antisemit bin, mein erster Grundsatz bleibt allerweil dö Billigkeit und ob mein neuer Anzug von ein Jud'n oder Christ'n g'macht ist, dös sieht ihm niemand an! — Was ich frag'n wollt, Herr Schribernek, war'n Sie nit 's letzte Mal mit beim Umgang? Mir ist so vorkommen, als ob ich Ihnen unter d' Windlichtträger g'geh'n hätt.“ —

„Nein, ich bin ich Sozialdemokrat.“ —

Verdächtigung mit einbezogen hat, oder nicht, ist gleichgültig, die mag sich dagegen selber wehren, wenn sie Mut und Ehrgefühl genug dazu hat.

Die übrige Presse aber hat bereits seit langer Zeit die Erfahrung gemacht, daß Herr Schönerer eine geradezu staunenswerte Übung im Beschimpfen, Verleumdungen und Ehrabschneiden sich angeeignet hat, „ohne gerichtsnotorische Beweise erbringen zu können“, wie seine Lieblingsphrase lautet, wenn der Mann in heller Begeisterung sein Dogma von der „Reinheit zur Einheit!“ verkündet.

Sein erbauliches Zwiegespräch mit Wolf in dieser denkwürdigen Sitzung, welches der Abgeordnete Glöckner ein: „Gegenseitiges Läufesuchen“ nannte, ist, wie Abgeordneter Glöckner sagte: „Ein Skandal!“

Und in Wahrheit; wenn Herr Schönerer, wie er in dieser Sitzung wiederholt behauptete, das ganze österreichische Parlament für „korrupt“ hält, das heißt in einfaches Deutsch übertragen: für eine Versammlung von Spitzbuben! — dann muß es blos Wunder nehmen, wie er, der Reine, es in dieser korrupten Gesellschaft überhaupt noch aushalten kann!

Legt er sich diesen moralischen Zwang aber blos zu dem Zwecke selber auf, um unter dem Schutze der Immunität die ganze nicht schönnerianische Welt zu beschimpfen, so ist das ein Skandal sans phrase und das „Gegenseitige Läufesuchen!“ der schlechteste Beweis für die eigene Keilichkeit! F.

— So? Nau ja, jeder soll sein, was er will, deswegen braucht man ihn nit anz'seind'n. Wissen's ich halt nix drauf, aber wann man schon a Christ ist, so muß man mittun, sonst glaub'n d' Leut, daß man sich derer „Los von Rom-Bewegung“ anschließ'n will und dös tät mir bei meiner Kundschaft schad'n! Ist eh wahr, dö Lutheraner sein ja auch Christ'n, wie 's selber sag'n, aber grad deswegen ist mir Wuricht, ob ich da bin, oder da, denn wir Antiklerikal'n sein gänzlich tolerant und dös ist d' Hauptsach!

Ich bin ein unverfälschter Deutscher, dös seh'ns schon an mein' Nam'! Denn wan man Bürstinger heißt, so ist das der schönste Beweis dafür! Daß ich aber desweg'n g'rad' nur bei deutsche Geschäftleut einkauf'n sollt, sieh' ich nit ein. Dös ist ein nationaler Zwang, dem ich mich justament nit unterwirf.“

„Habens eh recht, Herr Bürstinger! Ich laß mich auch nicht bezwingen! Wann kommt eine deutsche Kundschaft in mein G'schäft, bin ich ganz heftlich und nimm ich sein Geld g'rad' so gern wie von Böh'm. Wenn geht er fort, sag' ich, „pfehl mich schön!“ und denk mir mein Teil von deutsche Zusammenhaltung.“ —

„Natürlich, G'schäft is G'schäft, dös sagt auch meine Alte, wanns einkaufen geht. Sie ist eine alte Kundschaft beim I. Konsum-Verein im zweiten Bezirk, weil der alles im Großen einkaufen tut, meist von Budapest, und weil 's billig ist 's G'flügel am Salzgröb und was man halt sonst braucht, das nimmt's in der Nachbarschaft beim Greißler, der zu unserm Verein g'hört, daß nit heißt, das ich gar nix tu' für 's Deutschtum.“ —

### Aus Stadt und Land.

**(Sonnwendfeier.)** Der deutsche Turnverein in Pettau veranstaltet mit Unterstützung des Männergesangsvereines, der Südmärkergesangsgruppe und des Germanen-Verbandes am Samstag den 21. d. M. bei günstiger Witterung eine Sonnwendfeier in nachstehender Ordnung: Abbrennen des Sonnwendfeuers am gewohnten Plage auf der Höhe des Orniswaldes, oberhalb des Volksgartens. Beginn 3/9 Uhr abends. Hierbei Vollgesang und Sonnwendspruch, Pöller-schießen und Raketenfeuerwerk. Nach der Feier auf der Höhe findet im Schweizerhause des Volksgartens die Festkneipe statt, die mit der Festrede eröffnet und im Verlaufe sodann Vorträge des Männer-Gesangsvereines, dann des Streichorchesters der Kapelle des Musikvereines in sich schließt. Zur Festkneipe wird ein Eintrittsgeld von 20 Heller zu bezahlen sein. Unser wackerer deutscher Turnverein als Veranstalter hat die Sonnwendfeier selbstredend nicht als ein ausschließliches Vereinsfest geplant, sondern ladet alle völkisch gesinnten Deutschen ein, insbesondere aber die deutschen Mädchen und Frauen, daran teilzunehmen. Denn daß die deutsche Jungmannschaft vollzählig und von den ehrenfesten deutschen Männern Pettaus so viele daran teilnehmen werden, als Zeit und Verhältnisse es ihnen gestatten, das setzt er mit Recht voraus! Und da die Festordnung im Verlaufe der Feier die verschiedensten Genüsse, vorsonderlich aber deutschen Sang und Musik bietet, so darf, sofern nur das Wetter günstig ist, zahlreiche Teilnahme zu erwarten sein.

**(Die Uebertretel-Abende)** am letzten Dienstag und Mittwoch übertrafen die Erwartungen, mit denen das Publikum dieser Art moderner Kunst entgegen sah, um ein gutes Stück und damit wäre eigentlich das wichtigste gesagt. Wer das „Erste Wiener Uebertretel-Ensemble“ für so eine Art besserer Volksänger-Gesellschaft hielt, fand sich angenehm enttäuscht durch die Art des Auftretens der Künstler und noch mehr durch die Art der Vorträge, die trotz der großen Verschiedenheit der einzelnen Nummern bis aufs Stüpfelchen klappten; gesanglich, deklamatorisch und mimisch, obgleich die Darsteller während des ganzen Abends im Wiedermeier-Costüme auftraten. — Harmloser Humor ist die Signatur des Uebertretels und man unterhält sich dabei ganz köstlich! Das ist ein Beweis, daß nicht, wie die

— „Freilich, bist was muß man tun. Ich bin ich bei fünf böhmische Vereinigungen, aber ist mir richtig nit leid um das Geld, was ich zahl ich dazu.“ —

— „Kau ja, ich bin auch beim „Arimathäi-Berein“, beim „Hermann“ und beim „Stat-Klub“. Den „Deutschen Schulverein“ hab' ich abg'sagt, denn mein Bub geht in's Schotten-Gymnasium und dös ist so wie so deutsch. Mein Madl ist bei d' Urschulinerinnen, da brauch ich den Schulverein nit und was dös g'wissen nationalen Schutzvereine betrifft, so werden dös nit g'rad' am Herrn Bürstinger anstehen. Und im Jahr gib't doch a paar Krügl Bier mehr, was ma da erspart.“ —

Ich sag' halt so viel: Wann einer etwan an mein Deutschtum zweifeln tät, den tät ich mir aber schon damisch ausleih'n! Denn wann alle so sein tät'n wie ich, so hätten wir Deutsch'n schon lang 's Hest in der Hand! Aber provozieren? dös tu' ich auch nicht, denn wann einer ein Jud oder ein Böh'm oder ein Kroat ist, kann er auch niz dafür, deswegen is er mir g'rad' so gut wie ein Deutscher, wann ich auch nit gleich Bruderschaft trinken tu' mit ihm!

So, ich muß geh'n. Sie entschuldigen schon, daß ich so frei g'cedt hab', Herr Schribernek, aber dös Deutschtum geht mir halt über alles! Psürt Gott! Heil!“ —

— „Firt Ihnen g'sund! Herr Bürstinger: Sie g'fallen's mir, denn Sie sind echter wackliger deutscher Mann!“ — O. W.

modernen Theaterdichter jammern, der Geschmack des Publikums, sondern zumeist die geistige Kost, die ihm vorgefetzt wird, — verdorben ist. Die einzelnen Nummern des sehr reichhaltigen Programmes zu besprechen ist nicht tunlich und auch nicht nötig; jede einzelne Nummer entsprach ganz gewiß dem Geschmacke eines großen Teiles des Publikums, die meisten der Darbietungen fanden ungeteilten Beifall. Die einleitenden Worte des Herrn M. Jungl bereiteten das Publikum immer auf das folgende vor. Er selber ist ein ganz ausgezeichnete Interpret von Parodien. „Der Bleistift“ v. Busch, „Des Sängers Fluch“, aber auch „das Lied vom Konzert“ — und zuletzt die „Lustige Zeitungsschau“ brachten ihm verdienten Beifall. — Herr Geisler, der zuerst „das Lied von den lieben, süßen Mädeln“ sang, erntete für den Vortrag: „Die Musik kommt“, einen Beifall, in welchen er sich redlich mit dem Kapellmeister Hildebrand teilen durfte, da er für beide ausreichte; wenn er dabei den Löwenanteil für seine drastische Charakterisierung der einzelnen Figuren dieses sehr bewegten Bildes beanspruchen durfte, so konnte er dagegen neidlos dem „Liederkomponisten“, Hildebrand seinen Teil gönnen, der wieder nicht geschmäleret wurde durch die Sängerin Bali Paak, die sich ihr Teil mit der „Modernen Treue“ vorweg genommen hatte. — Ob das prächtige Nippes-Figürchen, wie Herr Conferenzier M. Jungl versicherte, anderer Ansicht über das Kapitel „Treue“ ist? — Ihr Spiel, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, war zu natürlich dafür. — Die „Ballade vom Ritter Hadubrand“, geungen vom Herrn Bartl, steigerte die Heiterkeit der Zuhörer mit jeder „Strophe“, die der Sänger vom Stapel ließ und Fr. Hel's Vorträge „Resalliance“ und „a Beicht“ waren zwei prächtige Leistungen. Die beiden Duette: „die Haselnuß und der lustige Ehemann“ des Künstlerpaars Bali Paak und Fris Pistol muß man selbst sehen, um die Wirkung zu begreifen, die sie erzielten! — Stürmischer Beifall, der immer wieder losbrach, bis „der lustige Ehemann“ wiederholt werden mußte, war der Dank für die prächtigen Leistungen. Mit dem Drama in 5 Minuten: „Heilung“ erzielte das Uebertretel als richtigen Schlusseffekt eine Heiterkeit, die noch außerhalb des Theaters nachklang. Man ging lustig lachend nach Hause, nachdem man sich zwei Stunden lang köstlich amüsierte. Das Theater war sehr gut besucht und es herrschte im Hause jene angenehme Temperatur, bei welcher man sich vor einzelnen Ausbrüchen zu hochgespannter Theaterlaunen sicher fühlt und behaglich zuschauen und zuhören kann.

**(Genossenschaftsversammlung.)** Die Genossenschaft der Schmiede, Schlosser, Spengler, Wagner etc. hält heute, da die am letzten Sonntag einberufene Versammlung nicht beschlußfähig war, Sonntag den 15. Juni um 2 Uhr nachmittags eine zweite Hauptversammlung ab, die statutengemäß bei jeder Anzahl der erschienenen Genossenschaftsmitglieder beschlußfähig ist. Da es sich um wichtige Beschlüsse handelt, wird eine rege Teilnahme erwartet.

**(Ein gefährlicher Arbeitskamerad)** ist entschieden der Tagelöhner Anton Serdinsel, der mit dem Fassbinder Josef Kleideric in der Kellerei des Herrn Josef Kravagna beschäftigt ist. Die beiden haben sich nie besonders leiden mögen und dürfte es sich entschieden um Differenzen bei der Arbeit handeln, von welcher der gelernte Fassbinder jedenfalls mehr versteht als der Tagelöhner. Letzten Mittwoch scheint es wieder zu Streitigkeiten gekommen zu sein und da Serdinsel in der Kellerei selbst seinem Bohn nicht freien Lauf lassen durfte, rächte er sich dafür nach Feierabend an Kleideric in einer ebenso feigen als rohen Art. Am Heimwege, den Kleideric in die Waischach, Serdinsel nach Stadtberg zu machen hatte, beilte sich Ersterer, um einen Vorsprung zu gewinnen, lauerte den Letzteren auf der Rabeldorferstraße auf, überfiel

ihn, prügelte Kleideric, der offenbar an einen Überfall gar nicht dachte und sich daher auch nicht sofort zur Wehre setzte, warf den Überfallenen zu Boden und schlug dann auf den Wehrlosen mit einem Stein oder Ziegelstück so wütend auf den Kopf des am Boden Liegenden los, daß dieser über und über blutig war. Der rohe Mensch ließ erst von seinem Opfer los, als auf dessen Jammern Leute herbeikame., vor denen der Täter dann die Flucht ergriff. Kleideric, der arg zugerichtet war, wurde in die Gendarmerie-Kaserne gebracht und ihm dort von einem im gleichen Hause wohnenden Herrn Offizier des Pionnier-Bataillons ein Notverband angelegt und angewiesen, sich zu einem Arzt zu begeben. Der Verletzte befindet sich noch in häuslicher Pflege; seinem Gegner aber wird hoffentlich klar gemacht werden, daß das Faustrecht doch nicht mehr modern sei.

**(Maulkorblose Hunde)** laufen trotz der bestehenden Hundelotumaz noch immer in den Straßen der Stadt herum. Da die Strafen, welche die Eigentümer dieser Räter unter Umständen treffen können, sehr empfindlich sind, so würden sie sich selber den größten, anderen Leuten aber entschieden auch einen Gefallen tun, wenn sie sich den bestehenden Vorschriften fügen wollten. Denn ein von einem wutverdächtigen Hunde Gebissener hat gar nichts davon, wenn der Räter vertilgt und sein Herr wenn auch noch so hart bestraft wird.

**(Ertrunkenes Kind.)** Immer wieder ereignen sich Fälle, daß kleine Kinder in den sogenannten „Hauslachen“ den Tod durch Ertrinken finden und die Eltern dann zur Verantwortung gezogen und bestraft werden. Es ist richtig, daß am flachen Lande die notwendigen Arbeiten in Haus und Feld es manchmal schlechterdings schwer möglich machen, kleine Kinder so sorgsam zu überwachen, daß sie vor Unfällen bewahrt sind. Allein ebenso gewiß ist es, daß, weil sich ähnliche Unfälle jährlich in oft erschreckender Weise mehren, strenge Vorschriften darüber bestehen, diese Hauslachen so einzurichten, daß kleine Kinder nicht zum Wasser gelangen können. Am 4. d. M. wurde das 3-jährige Kind Valentin Medved in Schikola das Opfer solcher Unvorsicht, indem es in der Hauslache, wo es wie alle Kinder gerne tun, im Wasser spielen wollte, ertrank. Das Kind wurde gerichtlich obduziert und die Eltern, die ohnehin an dem Unglücke schwer zu tragen haben, verfallen der gesetzlichen Strafe.

**(Eine Resch.)** Die Gattin des Besitzers Josef M. . . . r aus Langendorf gehört zum schönen Geschlechte, das stimmt, dem schwachen Geschlechte scheint sie sich selber nicht zuzuzählen und daß sie die bessere Hälfte sei, bestreitet ihr Ehemann entschieden und wie es scheint auch mit einigem Rechte. Frau M. . . . r hat nämlich am letzten Mittwoch ihren lieben Ehemann, des Hauses Haupt so schauerlich verhauen, daß er dabei, wie es scheint, eine schwere Verletzung davontrug und die gerichtliche Anzeige machte. Ehret die Frauen, sie flechten und weben und manchmal verhauen sie den Mann auch daneben.

**(Feuerbereitschaft.)** Vom 16. Juni bis 23. Juni, 2. Notte des 1. Zuges, Zugsführer Laurentschitsch, Rottführer Kropf. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

### Bermischtes.

**(Deutschvölkische Stellenvermittlung Cilli.)** Stellung suchen: 1 Bauzeichner, 1 Spengler, 1 Wagmeister. Gesucht werden: 2 Schneiderlehrlinge, 1 Schneider, 2 Spengler, 1 Bärsternmacher, 1 Steinmetz. Die Vermittlung erfolgt sowohl für Arbeitgeber, wie Arbeitnehmer unentgeltlich. Behufs Vermittlung wolle man sich an Franko Heu, Schriftfeger, Cilli, wenden.

**(Zur Sonnwendfeier.)** Kaum etwas anderes vermag ebenso sehr zur Weckung und Kräftigung deutschen Volksbewußtseins, dieses Nähr-

bodens unseres Volkstums beizutragen, wie die Wiederbelebung und Erhaltung deutscher Gebräuche und Sitten. Diese Erkenntnis hat auch die Südmärker allerorten veranlaßt, die altgermanische Sommerjonnwendefestlich zu begehen und die Vereinsleitung hat zur Förderung dieser völkischen Einrichtung seither schon mehrmals eine auf die Sonnwendfeier bezügliche Flugchrift herausgegeben. — Diese Flugchrift ist soeben in neuer, erweiterter Auflage erschienen und von der Vereinsleitung in Graz, Herrngasse Nr. 3 zu beziehen. Der Preis beträgt für ein Stück 10 h. Die Schrift enthält außer einer Abhandlung über das Wesen und die Bedeutung der Sonnwendfeier und über die Art ihrer Veranstaltung auch auf dieses Fest bezügliche Sprüche und Gedichte von Felix Dahn, Franz Herold, Anton August Raaff, Aurelius Polzer, Karl Pröll, Toni Renf, Volker, Arthur v. Wallpach, Heinrich Wastian. Wir richten nun an die geehrte Ortsgruppenleitung die Bitte, die Sonnwendfeier in jener ersten deutschen Weise zu veranstalten, die in unserer Flugchrift anempfohlen ist und durch den Bezug und die Verbreitung dieser Schrift einerseits dem Vereinszweck eine Beisteuer zuzuwenden, andererseits dem hehren deutschen Sonnwendbrauche neue Freunde und Pfleger zu gewinnen.

**(Erleichterungen für den Bezug von Fabrikalz.)** Laut Mitteilung der Handels- und Gewerbekammer Graz hat das k. k. Finanzministerium mit dem Erlasse vom 15. Mai 1902, Z. 32196, gegen jederzeitigen Widerruf gestattet, daß unter Umgehung der bisher bestehenden verschärften Kontrollmaßregeln die Abgabe von preisermäßigtem Salz (Fabrikalz) an Fleischer, Fleischschrotter, Selcher und dgl. für Zwecke der Verarbeitung und Konservierung der in ihrem Betriebe abfallenden rohen Häute und Felle, beziehungsweise die Abtretung von Teilmengen des den Lederhändlern für denselben Zweck zum Bezuge bewilligten Fabrikalzquantums an die denselben rohe Häute und Felle liefernden Parteien in Einkunft bei Erfüllung nachstehender Bedingungen gestattet werden kann. 1. Das für den obigen Zweck zur Verwendung gelangende Salz (Fabrikalz I. und II. Sorte) ist durch trockene Vermengung mit drei Prozent kalzinierter Soda zu denaturieren und außerdem durch Zusatz entweder von 0,5 Prozent Koakschwarz oder Ruß, oder von drei Prozent Blauöl oder Gasöl zu charakterisieren. Die Wahl des einen oder des anderen Charakterisierungsmittels bleibt der bezugsberechtigten Partei überlassen. 2. Die Denaturierung und Charakterisierung des Salzes ist vor Verabfolgung desselben am Bezugsorte durch Organe des Salzabgabsamtes vorzunehmen. Die Kosten derselben sind dem für die betreffende Fabrikalzsorte jeweilig festgesetzten Tarispriese zuzurechnen. 3. Wird das Salz ausschließlich zur Verarbeitung und Konservierung der im eigenen Betriebe des bezugsberechtigten Fleischers, Fleischschrotters, Selchers und dgl. abfallenden rohen Häute und Felle verwendet, so ist über die Verwendung des Salzes in der mit dem Finanzministerialerlasse vom 14. August 1865, Z. 18687, F. M. B. W. Nr. 39, vorgeschriebenen Art das Buch zu führen. 4. Soll das Salz auch in fremden Betrieben in der Weise Verwendung finden, daß dasselbe von dem im Besitze der Bewilligung zum Fabrikalzbezug stehenden Lederhändler in Teilmengen an die Häute und Felle liefernden Parteien überlassen wird, so hat der Lederhändler ausdrücklich darum einzuschreiten, in der über die Verwendung des Fabrikalzbezuges zu führenden Aufschreibung die Abtretung des Salzes in jedem einzelnen Falle unter genauer Angabe der Adresse des betreffenden Häutellieferanten und der demselben überlassenen Salzmenge ersichtlich zu machen und hierüber der Finanzwache-Abteilung, in deren Umkreise das Einmalen der Häute stattfinden soll, derart rechtzeitig die Anzeige zu erstatten, daß die bestimmungsgemäße Verwendung des Fabrikalz bei dem betreffenden Häutellieferanten gefällsam-

lich überwacht werden kann. Die Häutellieferanten haben sich zu verpflichten, den Finanzorganen behufs Kontrolle der vorschriftsmäßigen Verwendung des Salzes den Eintritt in die Betriebsräume und die Einsicht in die Geschäftsbücher zu gestatten. Im übrigen bleiben die auf das Fabrikalz bezughabenden Vorschriften, insbesondere hinsichtlich der Bewilligungsverteilung und Sicherstellung, unberührt. Bis auf weiteres werden als Abgabestellen des in vorstehender Weise bereiteten Salzes die Salinen in Ebensee, Muffee, Hallein, Hall und Wielicka und das Salzverschleißamt in Triest bestimmt.

### Der österreichische Weinbau und die Zollklausel.

Von Ferdinand K e n d o r f e r, Director der n.-ö. Landes-Wein- und Obstbauschule in Krems a. d. D.

(Schluß.)

Ja, weswegen importierte dann der österreichische Weinhandel in den Jahren:

1892 .	circa 190.000	Mttr.	} diese Ziffern entsprechen etwa 2/3 der österreichisch-ungarischen Einfuhr
1893 .	480.000	"	
1894 .	270.000	"	
1895 .	250.000	"	
1896 .	310.000	"	
1897 .	520.000	"	
1898 .	515.000	"	
1899 .	569.000	"	

italienischen Weines?

Die Antwort ist leicht gegeben: Die italienischen Weiß- und Rotweine sind billiger, alkohol-, bezw. farbstoffreicher wie unsere Weine, sie gestatten der Kunst des Kellermeisters mehr Bewegungsfreiheit, kurz, es läßt sich an ihnen mehr verdienen. Das ist das Motiv und kein anderes. Der Weizen des Weinhandels, nämlich des unisoliden, blühte noch nie so schön und üppig, wie zur Zeit des Bestandes der Zollklausel. Die „Weingroßhändler“ entsprossen förmlich dem Boden, und zwar so zahlreich, wie die Pilze nach einem Regen. Einzelne renommierte Weinorte, z. B. Niederösterreichs, könnten von dem „Aufblühen“ des Weinhandels innerhalb ihrer Gemarkungen ganz nette Geschichten erzählen. Leute, häufig mit recht ominösen Namen, welche vor wenigen Jahren noch in den weitesten Kreisen unbekannt waren, sind heute „Weingroßhändler“ und liefern in alle Teile der Monarchie unter den klangvollsten Namen „Weine“ aller Preislagen von 15 fl. per hl an, franko jeder Station, zahlbar nach Belieben. Diese Gebräue sind aber auch darnach: sie trüben sich nicht, sie werden nicht sahmig, mögen sie noch so lange an der Pippe sein, sie haben einen unaussprechlichen Geschmack, sind gelb wie Safran-Suppe, naß, riechen nach der lateinischen Küche und führen betrügerischerweise den Namen „Wein.“

Die Behauptung also, die österreichischen Provinzen hätten von 1892 ab nicht so viel Wein erzeugt, um den Bedarf des Handels und Eigen-Consumes zu decken, ist falsch. Wahr ist dagegen, daß man massenhaft billige italienische und „ungarische“ Weine, welche letztere auf dem Wege von Fiume über Fünfkirchen oder Eisenstadt nach Wien analysenfest magyarisiert wurden, einfuhrte, die Weine unserer Hauer aber, weil sie etwas theurer waren, unberührt liegen ließ. Die Klagen, daß man keinen Wein verkaufen könne, sind seit Jahren überall und in allen Tonarten zu hören gewesen. Am ärgsten spitzten sich die Verhältnisse will ich aus einem mir zugegangenen Briefe eines geachteten und erfahrenen Fachmannes, der die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen lernte, anführen:

„... hätten wir im Inlande gesunde Verhältnisse, so ständen die dalmatinischen Weinbauern in den besten Lagen, (die 7 Castelli und Mravince bei Spalato) nicht mit ihrer zur Hälfte noch unverkauften, zum größten Teile sehr guten 1899er Fehung da, die sie um 10 fl. per Hektoliter nicht anbringen können und jetzt in der Hitze (Juni 1900) hinwerfen lassen müssen. Ich habe mir den Scandal selber

vor 4 Wochen an Ort und Stelle angeeignet, konnte jedoch infolge der immensen Hitze nichts mehr kaufen, da ich ja riskiert hätte, Essig nach Hause zu bringen, trotzdem mir hart zu Mute war, sehen zu müssen, daß Männer weinten, da sie selbst für einen Spottpreis ihren guten Wein nicht verkaufen können. In Sucuraz warf ein Mann, der in einen Krug die verkosteten Muster zusammengeleert hatte, den Krug sammt dem Wein bei der Thür hinaus, als er hörte, daß ich wieder nichts kaufen könne und sagte, auf die tausende von Fliegen, die sich um den Wein, der auf der Erde floß, setzten,weisend: „Sie sollen sich besaufen; wenn ich hätte die Trauben stehen lassen, so hätte ich wenigstens die Lesearbeit erspart.“

Ein dalmatinischer Weinbauer schreibt in der „Allgemeinen Weinzeitung.“ „Man wäre beinahe im Zweifel, um sich zu entscheiden, ob eine gute Weinlese (Dalmatien sechsste 1899 1,466.900 hl Wein. Der Verf.) ein Glück oder ein Unglück für die Weinbauern ist, da, wie man in ganz Dalmatien klagt, trotz der vielen und guten Weine im Keller die Winzer zu keinem Gelde kommen können...“

Ein anderer Dalmatiner schreibt mir: „Unsere Weine liegen in den Kellern und die Bauernfamilien leiden Hunger, weil sie ihren Wein weder verkaufen noch ausschänken können. Wir haben gutes Klima, unsere neuen amerikanischen Anlagen, und zwar auf allen Unterlagen, stehen prächtig, es nützt uns aber alles nichts, weil für Dalmatien die Weinklausel ein viel größerer Schädling ist wie alle Reblkrankheiten zusammen genommen. Hört die Klausel nicht zu bestehen auf, so ist hier das Ärgste zu befürchten.“

Und nun frage ich noch einmal: Haben wir in Oesterreich für unseren Bedarf Weine genug oder nicht?

Angenommen selbst, die durch nichts zu erweisende, absolut falsche Behauptung der Weinhändler, unsere Production könne den Bedarf nicht decken, sei richtig, dürfte selbst dann eine das Volks- und Staatsinteresse im Auge habende Regierung angesichts der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Weinbaues in Oesterreich fremden Weinen die Grenze öffnen, deren niedrige Preise und sonstige Beschaffenheit das heimische Produkt außer Konkurrenz setzen und dadurch schließlich den Weinbau des Landes zugrunde richten würden? Nein, und tausendmal nein! Auch in diesem Falle müßte ein Zollsatz geschaffen werden, welcher unsere Weine konkurrenzfähig erhält. Sind sie aber heute konkurrenzfähig, wo man franko Wien italienische Weiß- und Rotweine zu 12—15 fl. erhält?

Der Weinhandel, welcher heute infolge der ihm entstandenen, schon näher charakterisierten Schmutzkonkurrenz nur der Billigkeit nachläuft, aber nicht mehr die Qualität sucht und bezahlt, nur um selbst konkurrenzfähig zu bleiben, klagt, daß unsere Weine zu teuer sind. Könnte man für 16—18 fl. gesunde, schöne Handelsweine haben, sagt er, so würde der Import italienischer Weine immer mehr und mehr zurückgehen.

Ja, du mein Gott, die Zeiten sind ein- für allemal vorüber. Zu solchen Preisen kann heutzutage in Niederösterreich niemand mehr bessere Ware produzieren, und werden dennoch Verkäufe in diesen Preislagen geschlossen, so bedeuten sie immer, wenn auch unbewußt, eine empfindliche Schädigung des Weinbesizers. Heute wo die Arbeitslöhne und Abgaben fort und fort steigen, die geistigen und materiellen Bedürfnisse jedes Einzelnen sich beständig mehrten, die Bekämpfung der Kulturschädlinge aller Art einen großen Aufwand an Zeit und Geld erfordert und alle Schichten auch der Landbevölkerung ihre Lebensführung besser zu gestalten trachten, kann nicht mehr so billig produziert werden, wie ehemals. Der Hinweis auf die Weinpreise der achtziger Jahre trifft daher nicht mehr zu, derlei Preise werden nimmer wieder kommen.

Um letztere Behauptung zu erhärten, führe ich aus verschiedenen Weingebieten die Gesteigungs-

kosten (Selbstkostenpreis) eines hl Weines im 10jährigen Durchschnitte an.

Nach den Büchern des Gutes Reg kommt 1 hl Wein (aus alter Kultur) im 10jährigen Durchschnitte auf fl. 24.80 zu stehen. Diese Ziffer dürfte für sämtliche bessere, noch mit heimischen Reben beplante Weingebiete Niederösterreichs gelten können.

Das Stift Klosterneuburg berechnet den Selbstkostenpreis 1 hl Weines aus seinen veredelten Anlagen gar mit fl. 78. — Die regenerierten Gebiete der Umgebung Wiens und an der Südbahn ermittelten die Selbstkosten mit fl. 40—50, die Weinbauschule Znaim rechnet für die süd-mährischen Verhältnisse fl. 28 heraus, die Lohkowitz'schen Weingüter in Böhmen finden im Durchschnitte fl. 34.43 per hl.

Aus all dem ist zu sehen, daß die Hoffnung, jemals wieder schöne Handelsweine mit fl. 16—18 pr. hl kaufen zu können, eitel Dunst ist. Der Weinhandel muß mit dem rechnen, was ihm das Land bietet, er darf nicht Selbstzweck sein, er ist nicht seiner selbst wegen, sondern dazu da, die Produkte des Landes dem Konsum zu vermitteln. Nur dann, wenn er sich den Verhältnissen der Produktion anpaßt und ihnen Rechnung trägt, sind seine Interessen mit denjenigen des Weinbaues identisch, anderen Falles aber nicht.

Für die gesetzgebenden Körperschaften, welche in der Zollangelegenheit in letzter Linie zwischen Weinbau und Weinhandel zu entscheiden haben, liegt nun die Frage so: Soll den Bedürfnissen des heimischen Weinbaues Rechnung getragen werden, der mit seinen 247.497 ha etwa eine Milliarde Gulden des Volksvermögens repräsentiert; der tausende braver, staatsstreuer Hauerfamilien, die mit zu dem Kerne unseres Volkes zählen, erhält; der sich seit längerer Zeit infolge der verschiedensten Nebfeinde in einer argen Krise befindet, die nur durch Anwendung bedeutender öffentlicher Mittel beschworen oder gemildert werden kann und der endlich durch das Zusammenwirken der mannigfachen Umstände denn dem wirtschaftlichen Ruine nahe ist, oder soll den Wünschen des Weinhandels, der sich seiner natürlichen Aufgabe, mit dem Weinbaue gemeinsam und in einem Sinne zu wirken, aus selbstsüchtigen Motiven entzieht, entsprochen werden?

Ich glaube, die Entscheidung kann nicht schwer sein. Die tausende von Hauerfamilien, welche häufig ein kümmerliches Dasein fristen und nach einem Leben voll Arbeit und Plage meistens soviel haben wie am Anfang, nämlich nichts, werden die wenigen Duzend Weinhändler, deren wirtschaftliche Verhältnisse nicht immer gerade trostlos sind, wohl aufrufen.

Die österr. Weinbautreibenden verlangen, daß der heimische Weinbau, welcher sich wegen der Regenerierungsarbeiten in fast allen Ländern und wegen der schweren Wunden, die ihm die bestehende sogenannte Zollklausel schlug, in einer bedenklichen Krise befindet, vor weiteren Erschütterungen, die seinen völligen Ruin bedeuten können, nicht nur bewahrt bleibe, sondern durch die Wiederherstellung des ehemaligen Zollsaßes von fl. 20 Gold für 100 kgr Wein gekräftigt und geschützt werde.

Die Weinhändler haben in ihrer Eingabe an den Handelsminister erklärt, es müsse die Einfuhr billiger italienischer Weine schon deswegen gestattet werden, damit sich das Publikum bis zu dem Zeitpunkte, wo wieder genug Inlandsweine vorhanden sein werden, des Weintrinkens nicht entwöhne. Ich aber erkläre: Läßt man den unsoliden Teil des Weinhandels noch eine zeitlang gewähren, so werden sich tatsächlich die Leute in den nicht weinbautreibenden Gegenden das Weintrinken bald ganz und gar abgewöhnen, denn sie werden auf die Dauer diese Flüssigkeiten, welche man ihnen als Wein verkauft, nicht zu vertragen imstande sein. Auf einer vor wenigen Jahren unternommenen Reise in die nördlichen Gebiete von Böhmen, Mähren und Schlesiens entsetzte ich mich über den mir

meist vorgefetzten „Wein“ und ich war entrüstet darüber, wie man es wagen könne, dem Publikum solche Getränke als „Wein“ zu bieten. Das ruiniert den Weintonsum, nichts anderes.

Daß höhere Preise speziell beim Weine dem Konsume nicht abträglich sind, beweisen die Verhältnisse in Wien. Seit dem Bestande des Rathauskellers und Wingerhauses fahren wieder mehr Wirte aus Konkurrenzrücksichten ins niederösterreichische Weinland, um ihren Bedarf direkt beim Bauer, allerdings zu höherem Preise, als sie seit einiger Zeit anzulegen gewohnt waren, zu decken. Dem höheren Einkaufspreise entspricht natürlich auch ein höherer Verkaufspreis und trotzdem hat die Stadt Wien im Jahre 1899 hl 567.705 Wein und Weinmost und im ersten Semester 1900 bereits 286.916 hl Wein konsumiert, Ziffern, welche seit der Einverleibung der Vororte noch nicht erreicht wurden. Das Publikum fragt gewöhnlich nicht darnach, was der Wein wohl kostet, sondern, wie er ist; es will reellen, unverfälschten und gesunden Wein für sein ehrliches Geld haben.

Noch einen Satz der mehrerwähnten Eingabe der Weinhändler an das Handels-Ministerium möchte ich herausgreifen, um daran, wie ich meine, berechnete Kritik zu üben, er lautet:

„Wir erachten es für unsere Pflicht, rechtzeitig unseren Standpunkt zu präzisieren, welcher sich von dem der Produzenten schon dadurch unterscheidet, daß wir nicht nur von dem eng begrenzten egoistischen Gesichtspunkte des eigenen Interessentkreises aus die Sachen beurteilen.“

Vorerst will ich konstatieren, daß der Satz ungeschickt oder ungeschlun stylisiert ist, denn der Verfasser gibt dadurch, daß er sagt: . . . nicht nur von dem unbegrenzten egoistischen Gesichtspunkte . . . zu, daß für die Händler neben anderen auch „egoistische Gesichtspunkte“ vorhanden waren.

Die Weinhändler, in deren Mitte sich reiche, sehr reiche Leute, aber auch Elemente befinden, deren Egoismus nicht immer die Schranken des Gesetzes kennt, nennen das verzweifelte Ringen der Weinbauer um ihre und ihrer Kinder Existenz Egoismus. Diese Kampfwaise ist unschön und unwürdig zugleich.

Viele Leser dieses Aufsatzes werden meinen, ich sei ein Feind des Weinhandels. Eine solche Meinung wäre absolut irrig. Der solide, ehrliche Handel, welcher unseren Wein unverpantst den Konsumenten abgibt, ist der natürlichste und wertvollste Bundesgenosse des Weinbauers, die berechtigten Interessen desselben bei jeder Gelegenheit zu fördern, werde ich mir immer angelegen sein lassen. Derjenige Teil des Weinhandels aber, welcher nicht ehrlich arbeitet, ist ein ebenso großer Schädling des Weinbaues, wie des soliden Handels, weil er mit seinen Pantschweinen den reellen Produkten Konkurrenz macht und deren Preise drückt und weil er weiters seinen Pantsch unter den renommiertesten Namen auf den Markt bringt und die diese Namen von rechts-führenden Produkte dadurch in Konsumentkreisen diskreditiert. Der unsolide Weinhandel ist daher mit Stumpf und Stiel auszurotten; je eher und rascher dies gelingt, desto besser.

Für den österreichischen Weinbau gibt es in der Zollklausel kein Kompromiß, er verlangt die Wiederherstellung des alten Zollsaßes von fl. 20 Gold auf 100 Kilogramm Wein (brutto); nicht mehr und nicht weniger. Diesem Verlangen wird Willfahr werden müssen, weil die tristen Verhältnisse dazu zwingen. Sollte man sich aber wieder Erwarten über daselbe hinwegsetzen, so wird das Trauerspiel des heimischen Weinbaues, so befürchte ich, mit einer Katastrophe enden. Die Verantwortung hierfür mag dann übernehmen, wer will.

Der Bureaukrat, dessen Appetit, Verdauung wegen unzulänglicher Bewegung zu wünschen übrig läßt, tut gut daran, morgens eine Stunde vor dem Frühstück ein bis zwei Glas Rohitscher „Styriaquelle“ zu trinken. Es trinkt sich angenehm und tut seine Pflicht.

Wichtig für Hausfrauen! Mit dem chemisch reinen „Kaiser-Borag“ wird der Frauenwelt ein Hilfsmittel an

die Hand gegeben, das sich sowohl in der Körper-, Haut- und Gesundheitspflege, wie auch im Haushalte durch seine Vorzüge bald unentbehrlich machen wird. Schon die Wichtigkeit des Kaiser-Borag als zuverlässiges Mittel zur Verschönerung des Leins macht ihn äußerst wertvoll und in hygienischer Beziehung kommt der Kaiser-Borag für die Wundbehandlung, für's warme Bad, zur Pflege des Mundes, der Zähne und Haare, als Mittel gegen Fußschweiß, zur Desinfektion in Betracht. Unbegrenzt ist jedoch seine Verwendbarkeit als Reinigungsmittel im Haushalte zum Reinigen von Silberzeug, Spiegeln, Teppichen, Garderobegegenständen, kurz aller Haus- und Küchengeräte. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich den echten Kaiser-Borag in roten Kartons und begnüge sich nicht mit losem Borag, welcher oft als „Kaiser-Borag“ verabfolgt wird. Jedem Karton Kaiser-Borag ist ein kleiner Löffel, sowie eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigegeben, welche höchst wertvolle Notizen über die vielseitige Verwendbarkeit des Kaiser-Borag als Schönheits-, Heil- und Reinigungsmittel enthält. Kaiser-Borag ist in jedem besseren Geschäfte zu haben.

Jedermann hat einen solchen Wagen, wie er ihn verdient, das heißt, wie er ihn pflegt. Man soll die Tätigkeit des Verdauungsapparates regelmäßig beobachten und die geringsten Indispositionen zu beheben trachten, damit dieselben nicht in schwere, chronische Erkrankungen ausarten. Zur richtigen Pflege, das ist zu einer beständigen Regelung der Verdauungstätigkeit, dient am besten die Verwendung des seit 40 Jahren bestbewährten Dr. Rosa's Balsam's für den Magen aus der Apotheke des B. Fragner, I. I. Hoflieferanten in Prag. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

Alle Ärzte betrachten das natürliche Franz Josef-Bitterwasser als das einzige, angenehm zu nehmende salinische Abführmittel, das, in kleinen Dosen genommen, absolut sicher, nachhaltig, auflösend wirkt. Auf zehn Weltausstellungen mit goldenen Medaillen ausgezeichnet. Ueberall erhältlich.

## Foulard-Seide 60 Kreuz.

bis fl. 3.65 p. Met. für Blousen und Roben, sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 60 Kreuz, bis fl. 14.65 pr. Met. An Jedermann franko u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (ausl. k. u. k. Hoff.) Zürich.

## FRANZ JOSEF Bitterwasser

ist das beste natürliche Abführmittel.

Erhältlich überall.

## Franz Wilhelm's abführender Thee

von

### Franz Wilhelm

Apotheker, k. u. k. Hoflieferant

in

### Neunkirchen, Nieder-Österr.

ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 Kronen öst. Währ. per Packet zu beziehen.

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschautn, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unarralchter

### Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanka Pettan.



Auf ein Stückchen Zucker oder in etwas Wasser nehme man 30 bis 40 Tropfen von

## A. Thierry's Balsam

um eine hustenstillende und alle Respirationsorgane reinigende Wirkung herbeizuführen — **Erhältlich in den Apotheken.** — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen. Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED Schutzengel-Apotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Echt ist dieser Balsam nur mit der in allen Culturstaaten registrierten grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingepprägter Firma: **Allein echt.**

# Letzter Monat. Reise-Lotterie.

**Haupttreffer 50 Haupttreffer**

Vergnügungsreisen mit vollständig freier Verpflegung.

**Nebentreffer 20.000 Nebentreffer**

Nur Vergnügungsreisen.

I. Haupttreffer:

# Reise um die Erde

mit vollständig freier Verpflegung.

Ein Los 2 Kronen Ein Los

Ziehung unter behördl. Aufsicht unwiderruflich 15. Juli 1902.

Erhältlich in allen Reisebureaux, Wechselstuben, Lotto-Collecturen u. Tabak-Trafiken.

Geschäfts-Inhaber und Tabak-Trafikanten als Wiederverkäufer gegen Provision gesucht. — Prospekte gratis.

General-Vertrieb Wien, I., Wipplingerstr. 29.

Verkaufstellen in **Pettau** bei **Marie Strelchenwein**, k. k. Lotto-Collectur und **Anna Levstok**, k. k. Tabak-Trafik.

**Alle Treffer der Reise-Lotterie** werden mit 10 Percent **gekauft.** Int. Reise-Bureau SHENKER & Co., Wien I., Schottenring 3 und Kohlmarkt 1.

## Schweizer Uhren-Industrie.

Nur 16 K.



Allen Bachmännern, Offizieren, Post-, Jahn- und Kolligbeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Klein-Verkauf der neuerfundener Original-Geser 14karat. Gitter-Gold-Plaque-Rem.-Uhren „System Glasbütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine stährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Teilen mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, praktisch ausgeführt und aus dem neuerfundener, absolut unveränderlich, amerikanischen Golbin-Metall hergestellt und außerdem noch mit einer Platte 14 karat. Goldes überzogen und besitzen daher das Aussehen von echtem Golde derart, daß sie selbst dem Sachkenten von einer echt goldenen Uhr, die 300 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzige Uhr der Welt, welche wie das Goldstückchen verliert. 10.000 Nachbestellungen und ca. 8000 Belobungsschreiben innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K porto- und kollektfrei. In jeder Uhr ein Leber-Futeral gratis. Hochelegante, moderne Goldplaque-Uhren für Herren und Damen (auch Halsketten) à 8.—, 6.— und 8.— K. Jede nichtkonventionelle Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Bestellt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung. **Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h.**

# Kinder-Wagen

Sitz- und Liegewagen,

in allen Ausführungen und Preislagen zu 12, 16, 20, 24, 30, 36, 40 und 50 Kronen empfehlen im stets lagernden Vorrat

**Brüder Slawitsch, Pettau.**



# Neugebaute kleine Villa

am Rann bei Pettau, bestehend aus zwei Zimmern, Küche, Keller, Speis, Bodenzimmer, Abort im Hause, Brunnen, Holzläge, geräumigem Hof und Garten, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Anzufragen: **Joh. WRESSNIG** am Rann bei Pettau.



Für Bruch-Leidende!



## Bruchband

ohne Feder, ohne Metallteile!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. G. M.

Das einzige, wirklich vollkommenes Bruchband, welches man beim Tragen gar nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Belästigung entzogen ist. Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unfehlbar berührt. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, sehr leicht, unverwundlich und nie reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an und wird für Leisten-, Nabel- und andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Gussanbauer am Wiener k. k. Allgem. Krankenhause und von vielen hervorragenden Aerzten als „vollkommen und zweckentsprechend“ warm empfohlen. Herr Dr. Max Weiss, emerit. Secundararzt I. Classe des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhauses, schreibt: „Das neuartige Bruchband ist innerlich sanft, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden.“

Preis: Einseitig K. 14.—, Doppelseitig K. 20.—, Nabelbruchband K. 20.—

## Ich stopfe nicht mehr

seitdem ich den vielfach prämierten vom Berliner Lotto-Verein empfohlenen

### Webe-Apparat „The Magic Weaver“

besitze. Es ist eine Spielerei, mittels dieses Apparates schadhafte Strümpfe, Wollsocken, Tischtücher, Servietten, Leintücher und alle ordentlichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Raschheit derart auszubessern, dass man die früher schadhafte Stellen kaum mehr findet.

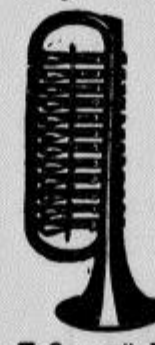
Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort tadellos zu arbeiten. Preis per Apparat nur 4 Kronen. Bei vorheriger Einsendung von K 4.40 franco, Nachnahme K 4.70.



## Ueberraschend

lehrt und sofort kann Jedermann ohne jede Anstrengung jedes Musikstück auf der

### Symphonie-Trompete



blasen. Notenkenntnisse und Lehrer nicht erforderlich. Ton wunderbar. Ausstattung hoch-elegant und solideste Arbeit, ganz aus Messing. Die Symphonie-Trompete ist wirklich ein grossartiges Blasinstrument. Jedermann, ob jung, ob alt, ist davon entzückt.

Preis sammt Carton, Schulle zum sofortigen Selbsterlernen und vielen Liedern mit 8 Doppel-Ventilen K 9.—, mit 12 Doppel-Ventilen K 12.—

### Fantaren-Trompete aus feinem Aluminium.



Schmetterliche Vibrationen der menschlichen Stimme durch Einsingeln ohne Anstrengung und ohne alle Brustentzückung.

Sehr originell! Beste Unterhaltung für Jung und Alt, für Gesellschaften, Vereine, Militärabteilungen.

Preisungen etc. In 1/2 Jahr über 1/2 Millionen verkauft. — Gegen Einsendung von K 1 (auch Briefmarken) franco. Nachnahme K 1.50, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4, 12 Stück K 7.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch **M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.**

## DENSOL

(gesetzlich geschützt) macht jedes Leder absolut wasser-dicht, unbegrenzt haltbar und tadelloser geschmeidig



Von vielen Militärbehörden geprüft und empfohlen.

Stiefel und Schuhe, sowohl Oberleder, wie Sohlen, die einmal damit eingerieben werden in verblühender Weise sofort wasserdicht, tadelloser geschmeidig und unbegrenzt haltbar. Das Leder kann, da das Öl sofort von demselben aufgesogen wird, fast unmittelbar nach dem Einreiben blitzblank geputzt werden. Unentbehrlich für Pferde-Geschirre, Wagenverdecke u. alles Lederzeug. Zu haben in Flaschen à K 1.—, (Gegen Einsendung von K 1.20 franco), Nachnahme K 1.60. 3 Flaschen K 2.50, 6 Flaschen K 4.—, 12 Flaschen K 7.—

## Autom. Massenfänger.

Für Ratten K 4.—, für Mäuse K 2.40. Fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 St. in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und stellen sich von selbst. Schwabenfälle „Eclipse“, tausende Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à K 2.40. Ueberall die besten Erfolge. Versandt gegen Nachnahme.

**Nur 5 Kronen** kosten 4/5 Kilo allerfeinste, beim Pressen beschädigte Toilette-Seife, circa 50 Stück in verschiedenen Gerüchen. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch **M. FEITH, Wien, VII. Mariahilferstrasse 38.**



# Gute gesunde Küche

Eine zweckmäßige Ernährung ist die Grundbedingung für unser körperliches und geistiges Wohlbefinden. Die Bestrebungen, diesen Anforderungen gerecht zu werden, finden eine willkommene Unterstützung in den vorzüglichen, mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen ausgezeichneten Erzeugnissen von **Julius Maggi & Co. Bregenz**. Sie sind ein wahrer Segen für jeden Haushalt.



**Maggi zum Würzen**  
verleiht  
Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüsen etc.  
überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack.  
**Wenige Tropfen genügen.**  
Probefläschchen 30 Heller.



**MAGGI'S Consommé & Bouillon-Kapseln**  
1 Consommé-Kapsel für 2 Port. feinsten Kraftsuppe 20 h.  
1 Bouillon-Kapsel für 2 Port. kräftiger Fleischsuppe 15 h.  
Durch Uebergießen bloß mit kochendem Wasser, ohne weiteren Zusatz sofort herstellbar.



**MAGGI'S SUPPEN.**

Eine Tablette für 2 Port. 15 h.  
Maggi's Suppen in Tabletten ermdüßlichen, schnell, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso kräftige als leicht verdauliche, gesunde Suppen herzustellen.

19 verschiedene Sorten.

Zu haben in allen Kolonial-, Delikatesswaren-Geschäften und Droguerien.

## Veredlungs-Gummi-Rebenbänder

aus reinem Para-Gummi, erprobte **garantierte** Haltbarkeit, **Qualität unübertroffen**, nur frische **neue Ware**, stets lagernd bei

**Brüder Slawitsch, Pettau.**

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

### Obst-Most-Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.



**Hydraulische Pressen**

für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

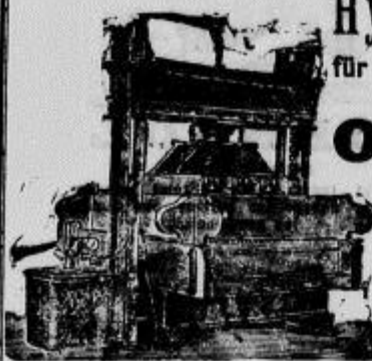
**Obst- u. Trauben-**

### MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.



**Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen**

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „**SYPHONIA**“

fabrikieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester anerkannt vorzüglichster Konstruktion **Weinberg-Pflüge**

## PH. MAYFARTH & Co.

kais. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

**WIEN, XII/1 Taborstrasse Nr. 71.**

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Pettauer Badeanstalt am linken Draufer.

**Badeordnung:**

**Kabinenbäder im Draufusse:** täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

**Bassin- und Freibäder: Herrenstunden** von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; **Damenstunden** von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

**Douche- und Wannenbäder: täglich** von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

**Dampfbäder: Dienstag, Donnerstag und Samstag** von 1 Uhr bis 6 Uhr abends.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

Die Vorstehung.

## Lehrling

mit entsprechender Schulbildung wird sofort aufgenommen in der **Buch- und Papierhandlung W. BLANKE, Pettau.**

!! NEUHEIT !!

## CEKACO

Nr. 142 EF und F grau



Registirt.

**FEINSTE**

**FEDER** für Bureau und Correspondenz.

Äusserst dauerhaft und kräftig! In extrafeiner und feiner Spitze.

Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen.

**CARL KUHN & Co. in WIEN**  
GEGRÜNDET 1843.



Erprobte und als die besten anerkannten Uhren beim Erzeuger

## Wilh. Köllmer



kais. kön. handelsgerichtl. protokoll. bürg. Uhrmacher  
Wien, IX., Sorvitegasse Nr. 1.

### Werkstätte

für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugsquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigst festgesetzte Preise. Reelle dreijährige Garantie. Größtes Uhren-, sowie auch Gold- und Silberwaaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau reparirt und regulirt und vom k. k. Pünktigungsamt geprobt, drei Jahre garantirt. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seils des hohen Adels, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegen zur gef. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser illustr. Uhrenkatalog (900 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Marke franco.



**Deutsche Hausfrau!**  
Kaufen Sie nur  
**Südmark**  
**Deutschen**  
**Hauskaffee**  
anderfälschter bester Zusatz  
zu Bohnenkaffee.

**Rösler's**

**Zahnwasser**

Gesetzlich geschützte Etiquette  
mit 3 rothen Kreuzen

\* \* \*

Seit 30 Jahren  
allgemein bekannt und  
bestens bewährt.

zur Verhütung von Zahnschmerz  
und Beseitigung des üblen Geruches  
aus dem Munde.

Preis 1 Flasche 38 Kreuzer.

HAUPTVERSEND.  
MÖHNER-APOTHEKE  
WIEN, TUCHLADEN 17  
Zu haben  
in allen Apotheken, Parfümerie-  
und Drogeriegeschäften.

**Somatose**

**Italiens Fleischbeize**

enthält die Nährstoffe des  
Fleisches (Muskelprotein und  
Salze) als fast geschmack-  
loses, leicht lösliches Pulver  
ist das hervorragendste  
**Kräftigungsmittel**  
für

schwächliche, Magenkränkte,  
in d. Ernährung, Wucherkrankh.,  
zurückgebliebene Personen, an englischer  
Krankheit lei-  
dende Kinder, Genußgüter etc.  
in Form von

**Eisen-Somatose**  
besonders für  
**Bleichstüchtige**  
äztlich empfohlen.

Somatose regt in hohem  
Maße den Appetit an.  
Erhältlich in Apotheken u.  
Drogerien.  
Nur echt in Original-Packung.

**Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED**  
**echte Centifolien-Zugsalbe**

ist die kräftigste Zugsalbe, übt  
durch gründliche Reinigung eine  
schmerzstillende, rasch heilende  
Wirkung bei noch so alten  
Wunden, befreit durch Erwei-  
chung von eingedrungenen  
Fremdkörpern aller Art. Er-  
hältlich in den Apotheken. Per  
Post franco 2 Tiegel 3 Kronen  
50 Heller.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei  
Rohitsch-Sauerbrunn.

Man meide Imitationen und achte auf obige, auf  
jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke und Firma.



**Millionen Damen**

benützen „Fecolin“. Fragen Sie  
Ihren Arzt, ob Fecolin nicht das  
beste Cosmétiqueum für Haut, Haare  
und Zähne ist! Das unreinste Gesicht  
und die hässlichsten Hände erhalten  
sofort aristokratische Feinheit und Form  
durch Benutzung von „Fecolin“.

„Fecolin“ ist eine aus 42 der edelsten  
und frischesten Kräuter hergestellte eng-  
lische Seife. Wir garantieren, dass ferner  
Runzeln und Falten des Gesichtes,  
Mittesser, Wimmerln, Nasenröthe etc.  
nach Gebrauch von „Fecolin“ spurlos  
verschwinden. — „Fecolin“ ist das  
beste Kopfsaarreinigungsmittel, Kopsaarpflege-  
und Haarverschönerungsmittel, verhindert  
das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit  
und Kopfschmerzen. „Fecolin“ ist  
auch das natürlichste und beste Zahnpul-  
vermittel. Wer „Fecolin“ regelmäßig  
anstatt Seife benützt, bleibt jung und  
schön. Wir verpflichten uns, das Geld  
sofort zurück zu erstatten, wenn man  
mit „Fecolin“ nicht voll und zufrieden  
ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück  
K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück  
K 7.—. Porto bei 1 Stück 30 h., von  
3 Stück aufwärts 60 h. Nachnahme 60 h.  
mehr. Versandt durch das General-Depot  
von H. F. Köhler, Wien, VI., Mariahilfer-  
strasse Nr. 26, I. Stockst.

**ANNUNCIEN**

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Compendien etc.  
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Be-  
dingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse;  
dieselbe liefert Kostenausschläge, Entwürfe für zweckmäs-  
sige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife  
kostenfrei.

**Rudolf Mosse**

Wien: I., Seilerstätte 2.  
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,  
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

**Hotel Post,**

Wien I., Fleischmarkt 16,  
**neueröffnet.**

vis-à-vis dem k. u. k. Hauptpost- u. Telegrafena-  
mte, Zimmer von fl. 1.25 aufwärts, inclusive  
Beheizung und Beleuchtung. Service wird nicht  
berechnet; 140 Zimmer, ruhige Lage, im Mittel-  
punkte der Stadt, Lift, elektrisches Licht, Bäder  
im Hotel, Centralheizung, vorzügl. franz. und  
Wiener Küche, Weine aus eigenen Kellereien.

**100 — 300 Gulden monatlich**

können Personen jeden Standes in allen Ort-  
schaften, sicher und ehrlich ohne Capital und  
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-  
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an  
Ludwig Österreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8,  
Budapest.

**Rattentod**

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse  
schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für  
Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten  
à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

**Adressen**

aller Berufe und Länder zur Ver-  
sendung von Offerten behufs Ge-  
schäftsverbindung mit Portoga-  
rantie im Internat. Adressen-  
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,  
Wien, I., Bäckerstrasse 3.  
Internrb. Telef. 8155. Prosp. franco.

**Unterlassen Sie nicht**

hüten, Strohhüten, Radfahrer-Sport-Kappen, Woll-Sveater, Gürteln, Handschuhen, Miedern, Schuhen,  
Regen- und Sonnenschirmen, Spazierstöcken, Toiletteartikeln, Rauchrequisiten bei

**Brüder Slawitsch, Pottau,**

Nürnbergger-, Galanterie-, Spielwaren-, Kurz-, Band-, Wäsche- und Wirkwaren-Geschäft,  
Fahrräder- und Nähmaschinen-Niederlage.

**Wahrlich!**

*"Zerschwin"*

hilft  
großartig  
als unerreichter  
„Insecten-  
Tödter“.

**Kaufe aber „nur in Flaschen.“**

Pettau: Josef Rafimír.	Pettau: F. C. Schwab.	Gonobitz: Franz Kupnik.
„ Ignaz Behrbalk.	„ Adolf Sellinschegg.	„ Kmetijsko društvo.
„ B. Vepojcha.	„ R. Bratschko.	Biniza: R. Moses & Sohn.
„ Heinrich Mauretter.	„ Carl Bratschko.	Wind. Feistritz: A. P. Krautsdorfer.
„ J. Miegelbauer.	„ A. Jurza & Söhne.	„ Karl Rapatich
„ B. Schulfink.	Friedau: Alois Martinz.	„ A. Pinter.
	„ Otmár Diermahr.	

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

**WIENER MODE**

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“  
mit dem Beiblatt  
„Für die Kinderstube“  
Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung  
**W. Blanke** in Pettau entgegen.

Langen, gut erhaltenen  
**Bösendorfer-Flügel**  
verkauft billigst  
**W. Blanke in Pettau.**

**Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe**

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

Ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und in richtigen Gänge erhalten.

Grosse Flasche l fl., kl. 50 kr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.28 wird eine grosse Flasche und von 75 kr. eine kleine Flasche franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.

Ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.58 werden 4/1 Dosen oder 1.68 6/2 Dosen, oder 2.30 6/1 Dosen, oder 2.48 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.

**Warnung!** Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:  
Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“  
Prag, Kleinseite. Ecke der Nerudagasse 203.  
Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

**Husten stillen**  
die bewährten und feinschmeckenden  
**Kaiser's**  
**BRUST-BONBONS**  
2740 not. beglaubigte  
Zeugnisse verbürgen  
den sicheren Erfolg bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh** und **Verschleimung**.  
Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 20 und 40 Heller. Niederlage bei:  
**H. Molitor**, Apotheker in Pettau.  
**Carl Hermann** in Markt Tüffer.

**Stampiglien**  
aus Kautschuk oder Metall  
tefort in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei  
**W. Blanke in Pettau.**

**Heinrich Mauretter**  
Spezerei-, Wein- und Delikatessenhandlung,  
**PETTAU**  
empfiehlt den P. T. Weingartenbesitzer hoch Ia. **Patent-Gummibänder**, Ia. **Rafflabast**, Aussiger **Blauvitriol**, feinsten **Schwefel**, **Grünveredlungs-Messer**, sowie sämtliche **Spezerei- und Delikatessen-Artikel** zu den billigsten Preisen.

Um zahlreichen Zuspruch ersuchend  
achtungsvoll  
**Heinrich Mauretter.**

**Übersiedlungs-Anzeige.**  
Endesgefertigter erlaubt sich, einem P. T. Publikum die höflichste Anzeige zu erstatten, dass er sein  
**Tischlerei-Geschäft**  
vom Hause **Herrengasse Nr. 33** in sein eigenes **Haus, Allerheiligengasse Nr. 9** verlegt hat und empfiehlt sich dem P. T. Publikum zur Anfertigung von Bau- und Möbeltischlerarbeiten in allen Stilarten, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung. Derselbe wird stets bestrebt sein, seine geehrten Kunden durch solide Arbeit und möglichst billige Preise bestens zufrieden zu stellen.

Hochachtend  
**Carl Reisinger,**  
Tischlermeister, Allerheiligengasse Nr. 9 in **PETTAU.**



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blauke in Wettau.

### Verlieren und Wiederfinden.

Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Schluß.)

„Wie geht es Marianne?“ war dort Hugos erste Frage, und als Horst ihm sagen mußte, daß er von deren Ergehen seit Jahren nicht unterrichtet worden, wurde er schweigend und traurig, raffte sich aber aus seinem Sinnen wieder auf und rief zuversichtlich aus: „Ich werde sie finden, denn wer diesen Ring trägt, soll glücklich sein, hat Großmutter gesagt. Ohne Marianne aber giebt es kein Glück für mich in dieser Welt.“

Seine Augen ruhten auf dem Talisman, den ihm die Greisin mitgegeben, und als er erfuhr, daß die Nachricht von seinem Tode ihr das Herz gebrochen, vermochte er nur mühsam seines Schmerzes Herr zu werden.

In schonendster Weise teilte Horst ihm das Schicksal seiner übrigen Angehörigen mit, und noch an demselben Tage wollte Hugo abreisen, um so bald als möglich seine Mutter zu sehen und, wie er hoffte, in der Vaterstadt vielleicht etwas über Mariannens Aufenthalt zu erfahren. Der Freund und seine junge, lebenswürdige Frau aber baten so dringend, die Weiterreise am folgenden Tage erst fortzusetzen, daß er ihren Bitten endlich nachgab und zu bleiben versprach. Horst war überglücklich darüber und saß nun neben dem langentbehrten Freunde, seinen Arm um dessen Schulter gelegt, indes derselbe von seinen Erlebnissen berichtete.

„Noch niemals,“ so erzählte Hugo, „habe ich einen so furchtbaren Sturm auf hoher See erlebt, als den, dem meine arme „Lydia“ zum Opfer fiel, und nur mit Schaudern vermag ich jener entsetzlichen Katastrophe mich zu erinnern. Daß ich dem Wellentode, dem um mich her Unzählige zum Opfer fielen, entgangen bin, verdanke ich der wunderbaren Fügung Gottes. Der zweite Steuermann und ich, wir standen nur noch allein auf Deck des sinkenden Schiffes und hielten, dicht aneinander gedrängt, uns krampfhaft fest an dem noch stehenden Mast. Da plötzlich wurde ich weit fortgeschleudert, fühlte einen brennenden Schmerz am Hinterkopf — die Sinne begannen mir zu schwinden — und um mich her war's Nacht.“

„Als ich erwachte, befand ich mich an Bord eines englischen Kutters und zwar in der Nähe des Hafens von Baltimore. Nur mit Mühe vermochte ich meine Gedanken zu ordnen, der Schmerz am Kopfe war immerabnehmend.“

„Viele standen um mich her und schauten teilnehmend auf mich herab. Die Glieder waren mir wie gelähmt, ich schloß die Augen. „Mit dem ist's aus,“ hörte ich eine tiefe Stimme sagen und gleich darauf drang von der anderen Seite her ein lautes Schluchzen an mein Ohr. Ich blickte auf und sah, wie eine große kräftige Gestalt die mich Umstehenden beiseite schob und dicht an mich herantrat. Zwei harte, rauhe Hände erfaßten die meinigen, und ich erkannte in dem Manne einen alten, wackeren Matrosen von Bord der „Lydia“.“

„Sie dürfen so nicht sterben, Herr Kapitän,“ sagte er, indem die hellen Thränen über sein wetterhartes Gesicht rannen. „Ich hab' seit ein paar Wochen in Baltimore einen Bruder, bei diesem will ich Sie so lange pflegen, bis wir zusammen wieder heimkehren können.“

„Ich drückte dem Manne dankbar die Hand, man legte einen

frischen Verband um meinen Kopf und wieder wurde es dunkle Nacht um mich. Als ich zum zweiten Male aus todesähnlicher Ohnmacht erwachte, waren Tage vergangen; ich war in Baltimore unter einem schlichten, einfachen Dache, wo barmherzige Menschen mich auf ein reinliches, wenngleich ärmliches Lager gebettet. An meiner Seite saß der alte Seemann und hielt treulich bei mir Wacht. Es waren traurige, schmerzreiche Tage, die ich damals durchlebte. Von dem Verdienst für schwere, mühevolle Arbeit gab der Bruder meines alten Freundes mit Bereitwilligkeit den größten Teil zu meiner Pflege hin und wachte manche Nacht an meinem Bette, trotzdem der frühe Morgen zu angestrengter Thätigkeit ihn aus dem Hause rief.

„Wenn ich auf Stunden aus der immer wiederkehrenden Bewußtlosigkeit erwachte, meine Gedanken zu ordnen suchte, dann marterte mich die Sorge, wie ich diesen redlichen Menschen das vergelten könne, was sie an mir gethan. Auf eine hierauf bezügliche Aeußerung meinerseits sagte einst der wackere Arbeiter, indem er seine schwielige Hand auf meine Stirn legte: „Machen Sie sich deswegen keine Sorge, Herr Salbing; ich habe unserm Herrgott ein größeres Sühnopfer zu bringen, als das hiesigen Wohlthat, das ich Ihnen etwa gethan.“ Zum ersten Male sah ich meinem Wohlthäter deutlich in das durchfurchte Gesicht und erkannte einen vor Jahren in meinem Elternhause beschäftigt gewesenen Comptoirdiener, den mein Vater —“

Hugo schwieg und deckte die Hand über die Augen.

Horst ahnte, daß irgend ein trübes Ereignis im Zusammenhange mit jenem Manne stehen mußte, und taktvoll darüber hinweggehend, fragte er in teilnehmendem Ton, indem er noch fester seinen Arm um des Freundes Schulter legte: „Und lagst Du lange krank in Baltimore?“

Hugo drückte verständnisinnig mit einem dankbaren Blick Horsts Hand in der seinen.

„Ja,“ entgegnete er; „und eines Tages kam ebenfalls krank und mit gebrochenem Arm der Wackere nach Hause, der sein mühevoll erworbenes Brod bisher mit mir geteilt. Es war entsetzlich. Verzweifelt flehte ich den alten Seemann an, er möge mit dem Reiterpistol an der morschen Wand meinem Leben ein Ende machen, aber zuversichtlich gab derselbe mir zur Antwort: „Der alte Gott, der lebt schon noch und hat Sie vor dem Wellentode nicht verlohnt, damit Sie nun auf solche Weise enden sollen. Es wird schon besser werden.“

Da streifte ein Sonnenstrahl meine auf der Decke ruhende Hand und das Brillantkrenz auf der Platte dieses Ringes bligte mir entgegen. „Wir sind gerettet,“ rief ich aus und zog hastig den Ring vom Finger. Kopfschüttelnd sah mein alter Freund mich an, und als ich ihm den Ring entgegenhielt, nahm er denselben erst nach einigem Zögern aus meiner Hand.

„Soll ich ihn wirklich verkaufen, Herr Kapitän?“ fragte er zweifelnd und ließ das Feuer

der Steine im Sonnenlicht spielen.

„Natürlich,“ erwiderte ich, „wir brauchen ja Geld und Sie erhalten dafür mehr als genug, um uns vor Mangel zu schützen.“

„Aber es wird Ihnen gewiß recht schwer, sich davon zu trennen,“ wandte er ein.

„Ich verbarg meine innere Bewegung und trieb den Alten zur Eile an. Er ging und nahm mein Kleinod mit sich fort. Nach etwa einer Stunde kehrte er in Begleitung eines seinen, alten



Erzgroßherzog Wilhelm von Luxemburg.  
(Mit Zug.)

Herrn zurück, welcher hastig an mein dürftiges Lager trat. „Sie sind Kapitän Halbing und der Eigentümer dieses Ringes?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Ich bejahte seine Frage.

„Wer gab Ihnen diesen Ring?“ fragte er weiter und blickte mit ängstlicher Spannung in mein Gesicht.

„Ich nannte ihm den Namen der Geberin.

„Sie — sie selbst?“ rief er erregt und sank in einen Stuhl, indem er das blasse Gesicht in seine Hände vergrub.

„Ihr Enkelkind!“ fuhr er dann, wie mit sich selbst redend, fort und legte liebevoll seine Hand auf meinen noch immer sehr schmerzenden Kopf.

„Verwundert starrte ich ihn an und versuchte, mich zu erheben, sank aber kraftlos in die Kissen zurück.

„Armer, lieber junger Mann!“ sagte der alte Herr in sanftem Ton, indem ein Lächeln seine edlen Züge belebte: „Sollen bald wieder auf die Beine kommen, verlassen Sie sich darauf.“ Was er sonst noch alles zu mir sprach, ich hörte es kaum, und so war es mir auch wie ein Traum, als ich noch denselben Tag sanft und weislich aus der dürftigen Hütte in die prächtigen Räume eines

großen, schönen Hauses gebracht wurde, dessen Besitzer der erwähnte freundliche alte Herr war.

„Dieser, ein sehr beliebter deutscher Arzt, Namens Welten, war ein Cousin meiner Großmutter, die er schwärmerisch geliebt und um deren Hand er einst geworben. Leider vergebens, denn Herz und Hand seiner schönen Cousine gehörten bereits dem jungen Prediger des Orts, welcher diese auch bald als seine Gattin ins stille Pfarrhaus geholt. Richard Welten hatte zwar mit schwerem Herzen ent-



Mutterpflichten. Gemalt von W. Schmidt. (Mit Text.)

sagt, war aber edel genug gewesen, dem jungen Paar sein Glück zu gönnen, und hatte beschlossen, ins Ausland zu gehen, um dort sich voll und ganz der Wissenschaft zu weihen. Beim Scheiden aus der Heimat gab er seiner Jugendliebe den Ring mit dem Brillantkrenz — als Talisman des Glücks. In Baltimore hatte er sich ein neues Heim gegründet, in kurzer Frist auch eine ausgedehnte Praxis erworben, und nach Jahren sich sogar entschlossen, eine junge deutsche Lehrerin heimzuführen. Es war ein stilles, kurzes Glück gewesen, dann hatte ein böses Fieber das zarte Geschöpf von seiner Seite gerissen und mit verdoppeltem Eifer hatte der gebeugte Mann nun der Erziehung seines Sohnes sich gewidmet. Auf einer Studienreise nach Afrika begriffen, war der weite Ocean des vierundzwanzigjährigen reichbegabten Jünglings Grab geworden, und einsam und allein stand nun der alte Mann, den das Glück geflohen in der alten wie in der neuen Welt.

„Zufällig in dem Laden des Juweliers, den der alte Seemann aufgesucht, war er aufmerksam auf den zu verhandelnden Ring geworden und nach einigen hastigen Fragen zu mir geeilt.

„Ich fühlte mich wohl unter der treuen Pflege meines neuen Freundes, um so mehr, als dieser auch für meine beiden ersten Wohlthäter in rührender Weise gesorgt. Welten war mein zweiter Vater geworden, an dem ich mit schwärmerischer Zärtlichkeit hing.

„Bald war ich soweit hergestellt, daß ich an seinem Arm einige Schritte zu gehen vermochte, und der alte, brave Mann weinte Freudenthränen, daß seiner Kunst es gelungen, meinen Zustand zu

bessern. Nach einiger Zeit aber schüttelte er oft bedenklich sein graues Haupt und blickte mir forschend und angstvoll ins Gesicht, wenn ich bei meiner Erzählung zuweilen den Faden verlor. Immer kummervoller wurden seine Züge von Tag zu Tag und immer schwächer wurde mein Gedächtnis. Die Erschütterung des Gehirns mußte eine furchtbare gewesen sein, da sie vermochte, meinen Geist vollständig zu zerrütten.“

Ein Ausruf des Schreckens entfuhr den Lippen Dorsts, während seine junge, mitleidige Frau schon längst ihren Thränen freien Lauf gelassen.

„So gingen drei Jahre hin,“ fuhr Hugo fort, „als es endlich den vereinten Bemühungen meines alten, schwer bekämpften Freundes und seiner Kollegen gelang, den geistig Toten aufzuwecken. Langsam, Schritt für Schritt, kehrte das klare Bewußtsein zurück und selig vor Freude schloß der greise Mann als wiedergewonnenen Sohn mich eines Tages in seine Arme. — —

„Er war heiter und glücklich; die bange Sorge um mich aber hatte seine Gesundheit aufgerieben, obgleich er das eifrig vor mir verbarg. — Ich war gerettet — ihm mußte ich nach kurzer Frist in fremde Erde betten.“

Hugo hatte die letzten Worte mit zuckender Lippe gesprochen und schämte sich der Thränen nicht, die zwischen den dunklen Wimpern hervorragen. Er nach einigen Minuten nahm er seine Erzählung wieder auf: „Zu meiner nicht geringen Verwunderung hat mein entschlossener Fremder mich als Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt. — Meine Angelegenheiten in Hamburg, wo man nicht wenig erstaunt über mein plötzliches Auftauchen war, sind betreffs jener traurigen Katastrophe be-

reits geordnet, und habe ich nur erst — was der Himmel geben mag — meine Marianne wiedergefunden, dann kehre ich aus Pietät für den geliebten Toten nach Baltimore zurück.“

Damit schloß Hugo die Schilderung seines bewegten Lebens, welcher Dorst, wie seine kleine, gute Frau mit der innigsten Teilnahme gefolgt waren.

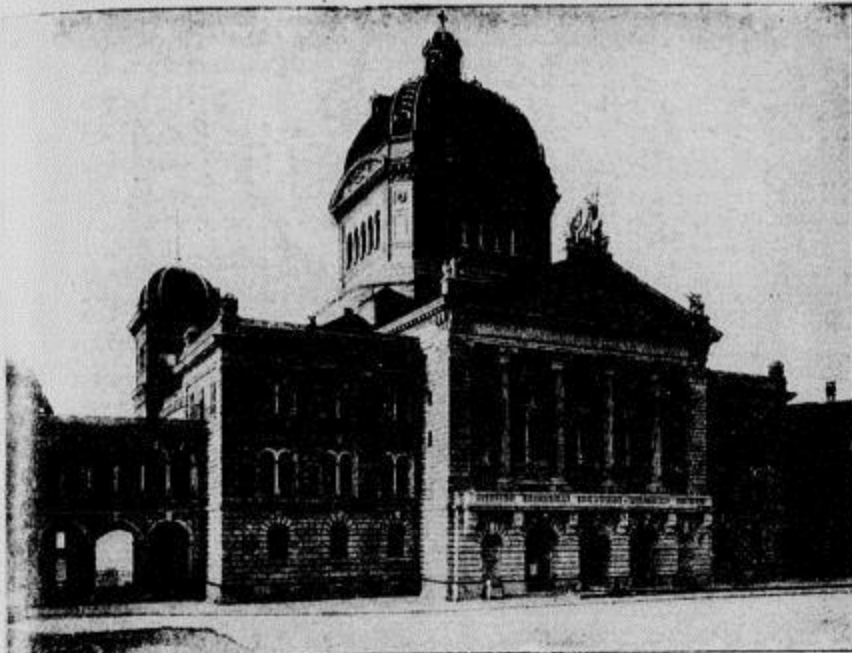
Die Abendsonne sandte eben ihren Scheidegruß ins traute Zimmer, und als ob dies eine Mahnung sei, der Hausfrauenpflichten zu gedenken, erhob sich die junge Frau von ihrem Sitz und huschte hinaus. Bald war im aufstoßenden Zimmer eine treffliche Abendmahlzeit serviert, welcher unter heiterem Geplauder wacker zugesprochen wurde, bis endlich Dorst, seine Uhr hervorziehend, daran mahnte, daß es Zeit sei, ins Overnhaus zu fahren.

„Heut' gehörst Du mir, mein lieber Hugo, und mußt Dir meinen guten Willen, Dich möglichst zu zerstreuen, schon gefallen lassen,“ sagte er lächelnd zu dem verwundert ausblickenden Freunde.

„Ueberdies gastiert heut' — meine besondere Vorliebe für „Freischütz“ ganz abgerechnet — ein Fräulein Sander, welches eine sehr begabte Künstlerin sein soll. Da dürfen wir die Vorstellung schon nicht veräumen und Du kommst mit, mein Junge, nicht wahr?“

Lächelnd gab Hugo seine Zustimmung, und mit einem Gefühl innerer Befriedigung betrat Dorst bald darauf mit seiner heiteren jungen Frau und seinem ersten Gast die gewohnte kleine Loge.

Fräulein Sander mußte wirklich ein sehr guter Ruf vorgegangen sein, denn das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt,



Das neue Bundeshaus in Bern (Nordfront). (Mit Text.)

Horst, welcher ein großer Kunstenthusiast, konnte das Aufgehen des Vorhanges kaum erwarten.

Da endlich — die Vorstellung begann und es war, als hätten alle Mitwirkenden vereinigt, die besten Kräfte daranzusetzen, um die Oper zur vollen Geltung zu bringen. Der erste Akt war vorüber, und als im zweiten Fräulein Sander als „Agathe“ auf der Bühne erschien, wurde sie vom Publikum mit lautem Beifall begrüßt und aller Augen ruhten entzückt auf der rührend anmutigen Gestalt. Ihr Spiel war maßvoll und innig und ihre Stimme so wunderbar schön, daß man fast andachtsvoll derselben lauschte.

Mit weitgeöffneten Augen blickte Horst unverwandt nach der Bühne, während Hugo, in sich versunken, mit seinen Gedanken ganz wo anders schien und starr vor sich niederblickte.

Er gedachte jenes Gesellschaftsabends im väterlichen Hause, wo Marianne Frieder auf seine Bitte die Arie aus dem „Freischütz“ gesungen, und seltsam — fast schien es ihm, als sei das dieselbe Stimme, wenn auch mächtiger und vollkommener, die er damals gehört. Unwillkürlich hob er die Augen empor und richtete dieselben fest auf die Gestalt der Sängerin. Was war das? Begannen seine Sinne aufs neue sich zu verwirren? War das wirklich Mariannens Gestalt, deren liebliches Gesicht, oder alles nur eine Täuschung seiner aufgeregten Phantasie? Mit bebenden Händen umklammerte er die Brüstung der Loge und beugte sich vor, die Augen starr auf die Bühne geheftet, während seine hässliche Gestalt ein Bittern durchlief. Da sah er Horst seinen Arm; Hugo wandte sich um und blickte in dessen glückstrahlendes Gesicht. „Sie ist es, Hugo — es ist wahrhaftig Marianne Frieder,“ flüsterte Horst mit vor Freude bebender Stimme.

Ein zufriedenes Lächeln auf dem sonst so ernsten Gesicht, aber wie zum Tode erschöpft sank Hugo in seinen Stuhl zurück und bedeckte einen Augenblick die Augen mit der zitternden Hand.

Horst hatte indes seiner hübschen Frau, die von alledem nichts gemerkt, einige Worte ins Ohr geflüstert, und diese wandte jetzt die strahlenden Augen von der Bühne fort zu Hugo her, welcher seine Fassung wiedergewonnen, den Kopf jochen erhob.

„Leise, leise, fromme Weise,“ klang es da von der Bühne her, und die junge Frau faltete die schlanken, weißen Finger.

„Doch wie? trägt mich mein Ohr?  
Dort klingt's wie Schritte —  
Dort aus der Tannen Mitte  
Kommt es hervor“ — — —

singt Agathe am Schluß der Arie. Da streifte ein Blick der Sängerin die Loge und hängt wie festgebannt an Hugos Zügen.

„Er ist's, er ist's,“

klingt es wie Jubel nun aus ihrem Munde, und krampfhaft umklammert Hugo des Freundes Arm, als suche er nach einer Stütze, da alles um ihn her im Kreise geht.

Der Vorhang ist gefallen; im Ankleidekabinett ruht Marianne Frieder — denn sie ist es, die als Fräulein Sander draußen auf den Brettern wohlverdiente Lorbeeren geerntet — in den Armen einer jungen mitleidigen Künstlerin, während Onkel Brandt eifrig bemüht ist, die Schläfen seines halb ohnmächtigen

Lieblings mit einer stärkenden Essenz zu befeuchten. Da wird ein Billet für die gefeierte Sängerin abgegeben; mit zitternden Händen entfernt dieselbe den Umschlag, die Augen gleiten mit fliegender Hast über die flüchtig geschriebenen Zeilen und mit dem lauten jubelnden Aufschrei: „Er lebt, er ist hier!“ rafft sie sich auf, um im nächsten Augenblick ihre Arme um den Hals des besorgten, alten Mannes zu schlingen, welcher mit Staunen jeder ihrer Bewegungen gefolgt war. Da tönte die Glocke des Regisseurs; Marianne hob den zierlichen Kopf von des Onkels Brust empor, drückte eilig einen Kuß auf die frischen Lippen ihrer Kollegin, und wieder stand sie draußen vor der Menge und wieder wurde sie mit Beifall begrüßt. Doch was kümmerte sie derselbe jetzt, mit der ganzen Kraft ihrer herrlichen Stimme sang sie jetzt nur noch für ihn.

„Und ob die Wolke sie verhülle,  
Die Sonne bleibt am Himmelszelt!  
Es waltet dort ein heil'ger Wille;  
Nicht blindem Zufall dient die Welt!  
Das Auge, ewig rein und klar,  
Nimmt alle Wesen liebend wahr.“

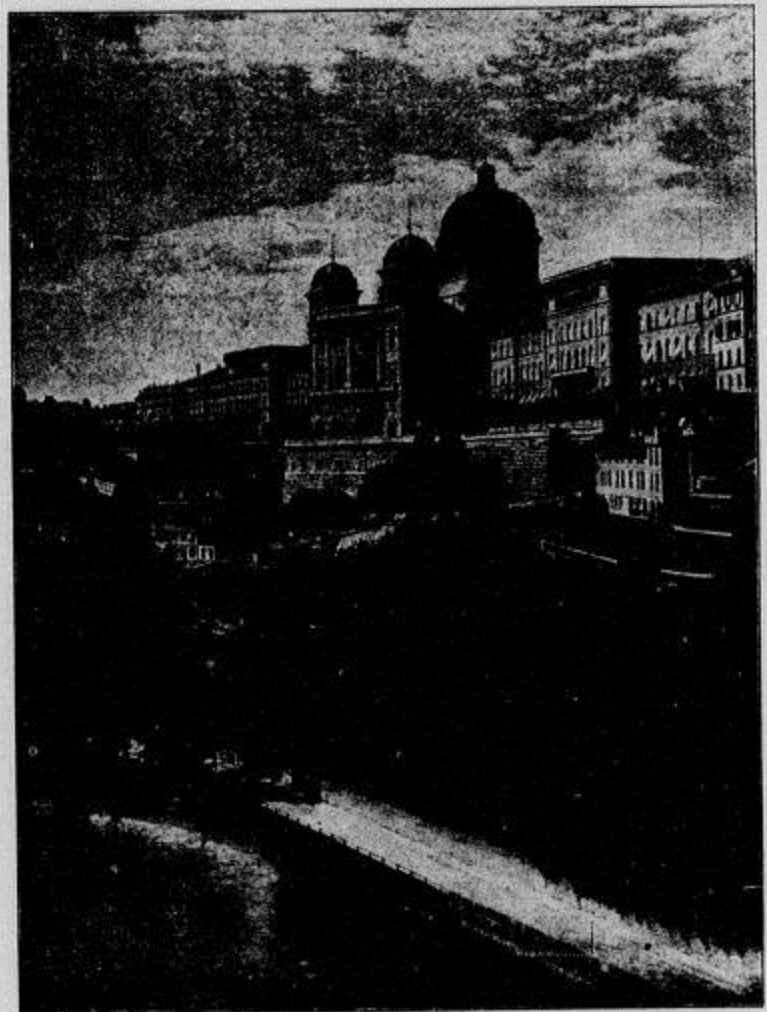
Das klang so innig, zuversichtlich, wie es das Publikum noch selten hörte; die junge Sängerin hatte die Gunst der Menge im Sturm gewonnen und sehnte sich doch nur nach einem Herzen, das ihr da oben bang entgegenklopfte.

„Reißt ihn nicht aus meinen Armen,“

klang es stehend über ihre Lippen, und nur vier Menschen wußten, daß sie wirklich mit dem Herzen sang. — —

Der letzte Ton der Oper war verklungen und mit verklärten Blicken hatte Marianne für die Blumenpenden gedankt, die letzten, die man auf den Brettern ihr gebracht. Nach abermaligem Hervortritt der Sängerin senkte sich der Vorhang, befriedigt zerstreute sich die Menge und hinter den Couliissen spielte sich jetzt eine Scene ab, die keine Feder zu schildern im Stande ist.

Die wiedergefundene Geliebte im Arm, blickte Hugo freudentrunken auf das heitere Bälkchen der Wimen, welches im weiten Kreise ihn, Freund Horst — dessen Wunsch, Marianne einmal im „Freischütz“ zu hören, nun doch erfüllt — wie dessen glücklich drein-



Das neue Bundeshaus in Bern (Gesamtansicht der Südfront). (Mit Text.)



Verlustliste.

Herr: „Du, Fräulein, was liebt denn Tante Olga dort so eifrig?“  
 Dame: „Die studiert die Verlustliste.“  
 Herr: „Du schaffst, das sind ja die Familiennachrichten. Wie kommst Du auf die Idee?“  
 Dame: „Nun, Du wüßtest ja, daß Tante gerne noch heiraten möchte. Jede Verlobungsanzeige bedeutet doch einen Verlust für sie!“

schauendes Frauchen musterte, und als die Glocke daran mahnte, daß es Zeit sei, anzubrechen, da wollten die, unter herzlichem Händedruck gegebenen Segenswünsche gar kein Ende nehmen.

Vor Hugos Auge trat die greise Frau, deren Segensspruch sich erfüllt, trotzdem die Sturmflut des Lebens ihn lange Jahre von seinem Blick getrennt. Sein feuchter Blick fiel auf den Talisman an seiner Hand, der ihm jetzt doppelt wert, seitdem er in demselben das Andenken an zwei ihm teure Menschen ehren durfte.

Mit Freuden sagte Mariame den Brettern Lebewohl und folgte mit Frau Halbing und Onkel Brandt dem geliebten Manne übers Meer nach Baltimore.



**Erbgroßherzog Wilhelm von Luxemburg.** Im Großherzogtum Luxemburg ist ein Regierungswechsel eingetreten, denn mit Rückblick auf sein hohes Alter hat sich Großherzog Adolf veranlaßt gesehen, die Regenschaft seinem Sohne, dem Erbgroßherzog Wilhelm, zu übertragen. Am 24. Mai 1817 geboren, war der Großherzog in erster Ehe vermählt mit der Großfürstin Elisabeth von Rußland, die ihm 1845 durch den Tod entzissen wurde, und in zweiter Ehe führte er die Prinzessin Adelheid von Anhalt heim. Nur zwei Kinder entsprossen diesem Bunde, der Erbgroßherzog Wilhelm, seit 1893 vermählt mit der Prinzessin Maria Anna von Portugal, und Prinzessin Hilde, seit 1885 Gemahlin des Erbgroßherzogs Friedrich von Baden. Die Ehe des jetzigen Regenten von Luxemburg, der am 22. April sein fünfzigstes Lebensjahr vollendete, ist mit fünf Töchtern gesegnet; seine Gemahlin zählt 41 Jahre.

**Mutterpflichten.** Auf dem Bilde: „Mutterpflichten“ sehen wir eine arme Vogelmama vergeblich bemüht, ihre Kinderschar satt zu machen. Die kleinen Vorkinder sind, seit sie das Nest verlassen, erst recht Nimmersatte geworden, die jämmerlich schreien, sobald sich die Mutter sehen läßt. Wie die ihrerseits satt werden soll, ist ihre Sache.

**Das neue Bundeshaus in Bern.** Aus grünen Gärten am Aare-Ufer erhebt sich über alten, dunkelbraunen, echt bernischen Holzhäusern auf massigem Terrassenmauerwerk der stolze Bau des neuen schweizerischen Parlamentgebäudes, dessen feierliche Einweihung am 1. April erfolgte. Das neue Gebäude, das nunmehr die zwei bisherigen Bauten der Bundesversammlung und Verwaltung zu einem Ganzen verbindet, wurde während der letztvergangenen acht Jahre mit einem Kostenaufwand von mehr als acht Millionen Franken errichtet. Von den auf das Ausschreiben hin eingelaufenen Entwürfen wurde der mit dem zweiten Preis bedachte des Schweizer Architekten Hans Auer zur Ausführung angenommen. Im ganzen zeigt sich der Bau als das Werk eines ausgereiften, auf der Höhe stehenden Künstlers, der seinen Landsleuten damit ein Nationaldenkmal von hervorragender Bedeutung schuf, das dem Schweizer Volk stets ein Symbol der Einheit und Zusammengehörigkeit sein wird. Im Innern betritt man vom Haupteingang her die große Treppenanlage des Vestibüls unter dem Kuppelbau, über die man in die Korridore und Sitzungssäle gelangt. Hier wie in der Wandelhalle und teilweise auch im großen Parlamentssaal fällt dem Beschauer nächst der wunderbaren Harmonie der Architektur vor allem die ausgedehnte Verwertung und Kombination der verschiedenen Gesteinsarten und ihrer verschiedenen Farbentöne auf, so daß durch diese geniale Benutzung ursprünglicher Mittel auch in der dekorativen Wirkung eine Gesamtharmonie erreicht wurde, die sich kaum übertreffen läßt. Nebenbei sei bemerkt, daß diese Kuppelhalle eine ganz ähnliche akustische Klangwirkung aufweist wie die vielbesuchte Freiungshalle bei Kelheim. Diese Eigentümlichkeit kann besonders um die stille Mittagszeit wahrgenommen werden; stellt sich nämlich jemand annähernd unter den Mittelpunkt der Kuppel und läßt da auf irgend eine Art einen Accord erklingen, so tönt es wie ein mächtiger Orgelklang durch den Raum, und nach zehn Minuten noch sind die

allmählich verklingenden Töne vernnehmbar. Im Aeußern präsentiert sich das Bauwerk infolgedessen als Unikum, als es sich auf seiner Südfront auf der eingangs erwähnten hohen gemauerten Terrasse aufbaut und mit seinen massigen und doch edeln Formen das weite, offen davorliegende Gelände beherrscht. Von dieser Terrasse bietet sich die herrlichste Fernsicht. Ueber die alten Holzhäuser, die friedlich um den Fuß des gewaltigen Mauerwerks der ersten schmiegen, über die grünen Gärten und die Schlangenlinien der Aare, über Hügel und Felser schweift der Blick hinüber zu den im blendenden Glanze ewigen Schnees strahlenden Bergen des Berner Oberlandes, und dieses Gesamtbild verleiht nicht, dem Herzen des Beschauers tiefen und nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen.



**Nervös.** „Warum sieht man den Meher und den Huber nie mehr beisammen; das waren doch die besten Freunde, haben die sich entzweit?“  
 „Durchaus nicht, nur zusammen setzen thun sie sich nimmer, weil sich der eine über die Nervosität des anderen ärgert!“

**Das Arbeiten.** Chef (zum Comptoiristen): „Kohn, sagen Sie mir, ist Ihnen einmal etwas passiert beim Arbeiten?“ — Comptoirist: „O nein! Aber wie kommt der Herr Chef zu dieser Frage?“ — Chef: „Weil Sie ja eine Angst vor dem Arbeiten haben!“

**Eine charakteristische Verordnung** erschien am 11. Oktober 1784 (versteht für Galizien). Hierin heißt es u. A.: „Um dem Unfug der Trunkenheit bei Brautleuten und ihren Verhältnissen zu steuern, soll das Landvolk nur vormittags zur Trauung zugelassen werden, und falls das Brautpaar schon am Vormittage betrunken wäre, so ist es dem Pfarer bei 12 Gulden Strafe verboten, die Trauung zu vollziehen.“

**Bei der Audienz.** Achtzehnjähriger Fürst (zum fünfzigjährigen Vizekanzler): „Sien Sie meines väterlichen Wohlwollens versichert!“

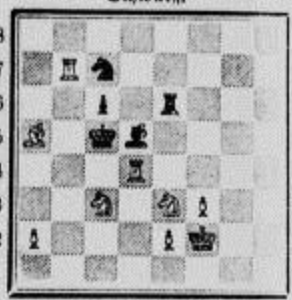


Während der Blütezeit der Rosen hat man bei den hochstämmigen Rosen darauf zu sehen, daß die Krone nicht durch die Last der Blüten oder von Winden abbricht. Für gehöriges Anbinden muß daher gesorgt werden. Es ist aber nicht gut, wie meistens geschieht, zwei Bänder anzubringen, vielmehr nur eins nahe der Krone. Reißt dies eine Wunde, so neigen sich Krone und Stamm zur Erde, wohingegen wenn zwei vorhanden sind und das obere reißt, der Stamm häufig über der unteren Bindestelle abbricht.

**Geschabtes Stearin.** Wenn man Lichter für Leuchter und Kronleuchter ansieht, sollte man das gewonnene Stearin niemals fortwerfen. Dasselbe sollte vielmehr der Stärke für Oberhemden, wie für andere Wäsche beigefügt werden. Man kocht es mit der Stärke auf. Es macht die Wäsche sehr glänzend. Lichtstämpfen von Stearin gebrauche man, um das Plättchen vor dem Bügeln damit abzureiben.

**Gegen das Schiefen des Salates** empfiehlt es sich, den Stock oder Strunk des Salatsopfes dicht über der Erde bis auf etwa die Hälfte mit einem scharfen Messer einzuschneiden. Durch die teilweise Hemmung des Saftzuflusses wird ein kräftiges Wachsen verhindert, gleichwohl behält die Staube Kraft genug zum weiteren Fortleben. Dieser Handgriff ist durchaus nicht mehr neu, trotzdem aber vielen Gartenbesitzern ganz unbekannt. Man wird durch dieses Verfahren in den Stand gesetzt, den heranwachsenden Salat nach Bedarf und Wunsch wirtschaftlich zu verbrauchen.

**Problem Nr. 28.**  
 Von Karl Kaiser, Stuttgart.  
 Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

**Gegen das Schiefen des Salates** empfiehlt es sich, den Stock oder Strunk des Salatsopfes dicht über der Erde bis auf etwa die Hälfte mit einem scharfen Messer einzuschneiden. Durch die teilweise Hemmung des Saftzuflusses wird ein kräftiges Wachsen verhindert, gleichwohl behält die Staube Kraft genug zum weiteren Fortleben. Dieser Handgriff ist durchaus nicht mehr neu, trotzdem aber vielen Gartenbesitzern ganz unbekannt. Man wird durch dieses Verfahren in den Stand gesetzt, den heranwachsenden Salat nach Bedarf und Wunsch wirtschaftlich zu verbrauchen.

**Auflösung.**

R	D	C
i	e	h
e	l	a

**Rätsel.**  
 Mein Leben nahm ein traurig Ende,  
 Es stoh mein Blut durch Bruderhände.  
 Seriell die Reichen meinem Worte,  
 Dann werd' ich zum Verbannungsorte.

**Arithmogriph.**

B	a	c	h	a	r	a	c	h
A	r	t	e	v	e	l	d	e
E	s	s	l	i	n	g	e	n

1 2 3 4 5 6 7 8 9. Ein belgischer General.  
 2 7 9 0 3. Eine ostindische Insel.  
 3 6 6 3. Eine schweizerische Getreidemasse.  
 4 5 9 7 8 4. Eine Stadt in Norddeutschland.  
 5 3 6 6 4 9. Ein Fluß in der Schweiz.  
 0 4 2 6 7 2. Eine feine Steinart.  
 7 2 4 8. Eine Stadt in Algerien.  
 8 7 2 6 4. Eine Oper.  
 9 3 6 7 2. Eine der Sunda-Inseln.  
 Die Anfangsbuchstaben ergeben 1-9.  
 Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösung der Charade in voriger Nummer:**  
 Wein, Berg, Weinberg.

Alle Rechte vorbehalten.